Nr. 66 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 20. März 1929

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlv. Anzeigen unter Text 0.60 Zlv. von außerhalb 0.80 Zlv. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Die Gründung der „Weltbank" steht fest

### Das vorläufige Ergebnis der Pariser Beratungen — Noch keine Einigung über die Höhe der deutschen Reparationsleistungen — Die französische Presse hetzt weiter

**Paris.** Obgleich die Sachverständigen am Sonntag nachmittag 2½ Stunden und auch am Montag vormittag getagt hatten, lag der Bericht des Revelstoke-Ausschusses und des Sachlieferungsausschusses der Vollsitzung am Montag noch nicht vor. Man hofft, daß es gelingen werde, die Arbeiten bis zur nächsten Vollsitzung am Mittwoch nachmittag zu beenden. Die Montagsitzung, die kaum 30 Minuten dauerte, war einer Erörterung der durch die Berichte aufgeworfenen Fragen gewidmet.

Im Laufe der Woche werden die Besprechungen über die Höhe der deutschen Jahreszahlungen und die Zahlungsdauer in kleinem Kreise fortgesetzt werden. Bekanntlich nehmen an ihnen nur die Führer der Abordnungen teil. Wie versichert werden kann, ist im Gegensatz zu verschiedenen Gerüchten, keinerlei Einigung über eine Zeitspanne erzielt worden, die die im Dawesplan vorgesehene Zeit von 37 Jahren übersteigt. Vielmehr kann gesagt werden, daß die deutschen Sachverständigen sich bisher hartnäckig jedem Bemühen widersetzen, die Jahreszahl zu erhöhen.

Ein weiterer Gegenstand ist die Bindung der deutschen Schulden an die Verpflichtung der Verbündeten gegenüber. Von alliierter Seite wird anscheinend in Erwägung gezogen, Deutschland für die alliierten Schulden verantwortlich zu machen. Man bietet Deutschland dafür die gleichen Rechte, wie sie die Vereinigten Staaten ihren Schuldnern zugestanden haben, u. a. ein zweijähriges Moratorium.

Ueber die Gründung der Ausgleichsbank wird im einzelnen bekannt, daß das Kapital aller Voraussicht nach 100 Millionen Dollar betragen werde. An eine eigene internationale Währung der Bank ist nicht gedacht. Die Beteiligung der Notenbanken an der Weltbank steht fest. Unter ihrer Leitung werden die Nationalbankkonsortien der verschiedenen Staaten an der Ausgleichsbank beteiligt sein.

Bemerkenswert ist, daß man für die Kreditmaßnahmen der Ausgleichsbank mit der eigenen Initiative der einzelnen Staaten rechnet. Der Sitz der Bank ist noch nicht bestimmt. Doch liegen bei den Sachverständigen bereits eine Reihe von auswärtigen Wünschen für die Wahl des Ortes vor. Die Verhandlungen über die Sachlieferungen, die, wie bereits erwähnt, zur Zeit noch andauern, haben insofern eine Klärung gebracht, als man sich darüber einigte, den französischen Anteil nicht abzuändern, während England auf die Sachlieferungen verzichten dürfte.

## Nach 8 Jahren

Als am 20. März 1921 die oberschlesische Bevölkerung, wenigstens der deutsche Teil, an die Urne schritt, um seine Stimme abzugeben, sich für die alte Heimat zu erklären, wie es die Siegermächte wollten, da tat er dies im freudigen Bewußtsein, daß die Sache der Gerechtigkeit siegen muß, daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt. Selbstverständlich glaubten auch die Polen mit aller Leidenschaftlichkeit, daß das Schicksal ihnen günstig sein werde, daß Oberschlesien, gleichfalls ungeteilt, der polnischen Republik zufallen wird. Ihre Annahme des Sieges hat getäuscht, der freie Wille der Bevölkerung hat sich in seiner Mehrheit für Deutschland entschieden; die Feindbundmächte haben die Demokratie korrigiert, Oberschlesien geteilt und einen Teil, und zwar den industriell reichsten und wertvollsten, der polnischen Republik zugewiesen. Man darf bei klarer Beurteilung der Verhältnisse heute ruhig sagen, daß selbst wenn das Abstimmungsergebnis noch besser als wie es ausgefallen ist, ausgefallen wäre, Oberschlesien trotzdem geteilt, trotzdem teilweise an Polen verschoben worden wäre. Es ist einer der Hauptfehler des preußischen Systems, der mit der oberschlesischen Bevölkerung getrieben wurde, daß man es in zweihundertjähriger Bewirtschaftung nicht verstand, sich die Seele des Oberschlesiers zu erobern. Der Umstand, daß wir heute nach achtjähriger Abstimmung bei Polen das gleiche sagen müssen, soll uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei der Abstimmung im März 1921 das preußische Unterdrückungssystem seine empfindlichste Strafe erlitt, aber nicht mehr die Träger und Schöpfer dieses Systems hatten die Folgen zu tragen, sondern die 1918 geschaffene Volksrepublik, die man inzwischen nicht verankert, aber wieder dem Nationalismus ausgeliefert hat. Aber verbleiben wir bei dem Resultat der Abstimmung und wir unterstreichen, daß Deutschland mit dem teilweisen Verlust rechnen mußte, weil es eben eine ungeheure Niederlage im Weltkrieg erlitten hat.

Wir übergehen die Zeit der Vorbereitung der Abstimmung, die zu den dunkelsten Erscheinungen unseres neuzeitlichen politischen Lebens zählt und in welcher der Haß des französischen „Erbfeindes" in allen Phasen zum Ausdruck kam. Gewiß sind die Leidenschaften nicht etwa bloß auf polnischer Seite zu suchen gewesen, sie waren auch bei den Deutschen reichlich vertreten, aber über diese Zeit ist es am besten, den Mantel „christlicher Nächstenliebe" zu decken. Als man polnischerseits zur Entscheidung aufrief, da war man mit den schönsten Argumenten bei der Hand. Freie kulturelle Entwicklung für alle Bürger unter voller Wahrung der Gleichberechtigung im Staat. Korfanty hat voreilig bereits sogar die Werke an die neuen polnischen Bürger verteilt und er war schließlich der einzige, der daran als Mitglied der verschiedenen Aufsichtsräte in der oberschlesischen Industrie Anteil erhielt, die breiten Massen haben wohl den Wechsel des Firmenschilds erlebt, aber das System ist das gleiche geblieben und wir können heut ruhig die Behauptung aufstellen, daß es sich entschieden zum Nachteil gewandelt hat. Aus dem Lande der Freiheit, wo Milch und Zucker fließen sollten, ist ein Kerker geworden, der seinen Bürgern durch chinesische Paßmauern nicht einmal die Freiheit gönnt, andere Sitten und andere Völker kennen zu lernen. Die „Freiheit" besteht darin, daß man durch ein Pressedekret die freie Meinungsäußerung unterdrückt und die Demokratie, die eine alte polnische Tradition war, ist unter dem heutigen System auf dem besten Wege zu einem undurchsichtigen Faschismus mussolinischer Art. Es mag kränken, daß aus der versprochenen Freiheit das Gegenteil geworden ist, aber es ist so und nur das, was ist, kann man kennzeichnen. Gewiß geben wir zu, daß Strömungen am Werk waren, die einen Ausgleich suchten, sie sind abgestoßen worden, der Nationalismus feiert heute Orgien.

Wie es mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bestellt ist, darüber braucht hier kein Wort verloren werden. Nur die eine Tatsache mag unterstrichen werden, daß es nicht vorgesehen war, daß Oberschlesier als Menschexport in die französischen Gruben überführt werden, weil ihnen Oberschlesien keine Arbeit, kein Brot geben kann. Und auf der deutschen Seite finden weit über 11 Tausend Arbeiter ihre Lebensexistenz, obgleich ein Teil von ihnen sich seinerseits so hell für die polnische Republik begeistert hat. Wie es mit der nationalen Freiheit steht, darüber wollen wir nicht reden, denn die vielen Proteste beim Völkerbund der oberschlesischen Bevölkerung legen hiervon das allerwichtigste Zeugnis ab. Wir wollen aus diesem Grunde auch keine Vergleiche zwischen den beiden

## Neue Kämpfe in Mexiko

### Immer wieder Siegesnachrichten aus beiden mexikanischen Lagern

**London.** Die letzten Meldungen aus Neuyork lassen erkennen, daß die Lage in Mexiko noch immer recht unklar ist. Von beiden Seiten werden nach wie vor Siegesnachrichten veröffentlicht. Die mexikanische Regierung gibt amtlich bekannt, daß die Regierungstruppen in zwei Schlachten bei San Pedro und Benavides in der Nähe von Torreon entscheidende Siege davongetragen hätten. Sie habe nunmehr die Kontrolle über Nordmexiko zurückgewonnen. Die Aufständischen befänden sich in vollem Rückzug. Die Aufständischen erklären dem gegenüber, daß die Schlacht bei San Pedro mit einem entscheidenden Sieg zu ihren Gunsten geendet habe. Wie aus Nogales gemeldet wird, soll das 61. Infanterie-Regiment der Regierungstruppen, das zur Garde gehört, bei San Pedro vollkommen aufgerieben worden sein. Ob Torreon bereits von den Regierungstruppen besetzt ist, geht aus den vorliegenden Meldungen nicht einwandfrei hervor. In Monterey sind mehrere Redakteure, die für die Aufständischen Stellung genommen hatten, hingerichtet worden.

## Die Gärung in China

### Konflikt zwischen Feng und Tschiangkaischek — Feng wegen Landesverrats angeklagt

**Peking.** Wie aus Nanking gemeldet wird, hat der Kongreß der Kuomintang-Partei den General Feng von dem Posten des Kriegsministers enthoben. Außerdem wurde der Innenminister, General Jensischan seines Amtes entkleidet. Die beiden Generäle haben, wie bereits über London gemeldet wurde, der Partei eine Erklärung übermittelt, daß sie aus der Kuomintang austreten und nicht mehr die Beschlüsse dieser Partei ausführen werden. Sie sträuben sich gegen eine Diktatur des Marschalls Tschiangkaischek und forderten dessen sofortigen Rücktritt von dem Posten des Staatsrates der chinesischen Republik. Weiter verlangen die beiden Generäle die sofortige Auflösung des Kuomintangkongresses, da er nicht dem nationalen Gedanken der chinesischen Republik entspreche. Dieser Kongreß bestehe nur aus Anhängern Tschiangkaischeks, da es den anderen Parteiorganisationen verboten worden sei, Vertreter zum Kongreß zu wählen. Dieser neue Konflikt zwischen Tschiangkaischek und seinen Generälen bedeutet eine große Gefahr für die chinesische Republik. Die beiden Generäle befinden sich in der Provinz Tschili und wollen von dort aus ihre militärischen Unternehmungen gegen Nanking leiten. Die Lage ist sehr gespannt.

*

**Peking.** Wie amtlich aus Nanking gemeldet wird, hat der Staatsrat der Nankingregierung gegen General Feng ein Verfahren wegen Landesverrates eingeleitet. General Feng soll sich nach unbestätigten Meldungen nach der Provinz Tschili geflüchtet haben, wo er neue Anhänger im Kampfe gegen die Nankinger Regierung sammelt.

Der Kuomintang-Kongreß hat in einer Entschließung der Regierung Tschiangkaischek das Vertrauen ausgesprochen und Tschiangkaischek als Oberbefehlshaber sämtlicher chinesischer Streitkräfte bestätigt.

## Ein vernünftiger Gedanke

### Ein Pole wirbt für deutsch-französisch-polnische Verständigung.

**Paris.** In einer Sitzung der Amitiés internationales, die sich zum Ziel gesetzt haben, den Geist der gegenseitigen Achtung und des Wohlwollens unter den Völkern zu fördern, sprach das Mitglied des polnischen Staatsgerichtshofes Lednicki über die französisch-polnisch-deutsche Annäherung. Alle Fragen, die das innere Leben Europas beträfen, seien Fragen des allgemeinen Interesses, selbst wenn die Probleme von anscheinend nur örtlichem Interesse seien. Polen wünsche eine deutsch-französische Verständigung, während Frankreich das gleiche Interesse an einer deutsch-polnischen Verständigung habe. Die Interessen Europas würden verletzt werden, wenn Polen eine Verständigung mit Deutschland unabhängig von Frankreich und umgekehrt durchführe.

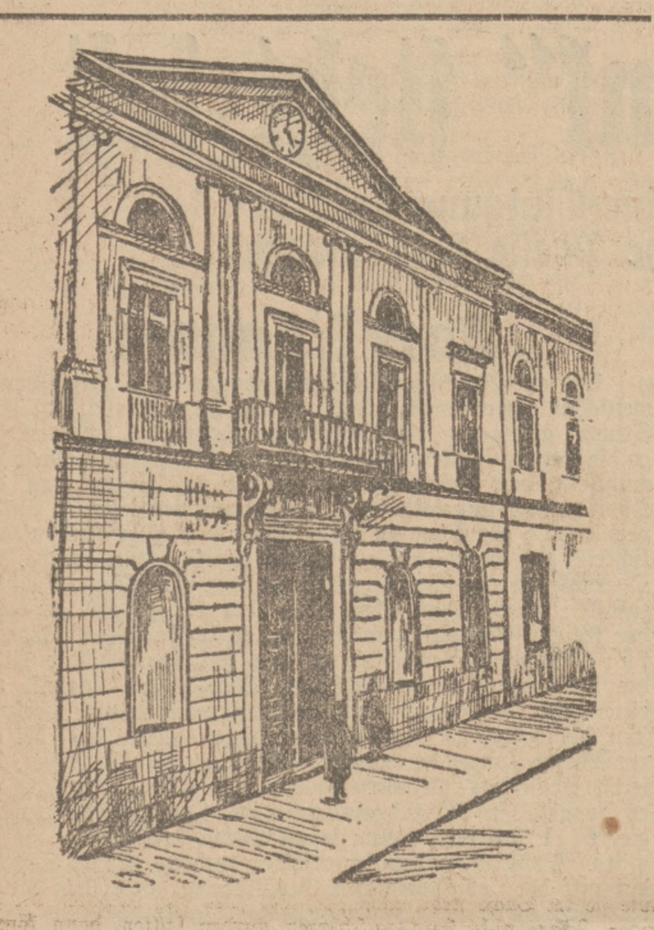
## Eine Chamberlain-Erklärung zur Räumungsfrage

**London.** Außenminister Chamberlain wies am Montag im Unterhaus erneut darauf hin, daß vor dem Abschluß der Arbeiten der Pariser Sachverständigen eine weitere Erörterung der Frage der Zurückziehung der alliierten Truppen aus dem Rheinland keinen Zweck haben könne. Er besitze keine Informationen darüber, wann die Sachverständigenbesprechungen zu einem Abschluß gelangen werden.

## Parade und Zapfenstreich für Pilsudski

**Warschau.** Zu Ehren des Marschalls Pilsudski, der am Dienstag seinen Namenstag feiert, fand am Montag in Warschau eine große Parade und ein Zapfenstreich statt. Sämtliche Häuser Warschaus sind mit Flaggen geschmückt.

Teilen Oberschlesiens, zwischen Kattowitz und Oppeln ziehen. Aber das eine steht unzweifelhaft fest, man wird jenseits der polnischen Grenze **niemanden** finden, der Sehnsucht hat, etwa der polnischen Republik zugeteilt zu werden, selbst diejenigen nicht, die sich als noch **unbefreites** Volk fühlen; wenn sie einmal nach dem polnischen Teil verlegt werden sollten, sie würden lieber irgendwo anders auswandern, als nach hierher. Hingegen gibt es Tausende und Abertausende, die voller Sehnsucht nach der deutschen Seite blicken, weil sie dort das Land der Befreiung sehen. Wenn wir die letzteren Tatsachen unterstreichen, so nicht in der Absicht, **etwa dem holden Wahn der Grenzrevision** zu huldigen, sondern zur Kennzeichnung einer Situation, die heute unsere Machthaber **nicht sehen wollen** und glauben, mit einer noch stärkeren Polonisierungspolitik, die Anhänglichkeit des Volkes zur großen Mutter Polen zu gewinnen. Wir rechnen auch damit, daß man uns wieder Staatsfeinde benennt, aber über solche **Lächerlichkeiten** der Patentpatrioten gehen wir zur Tagesordnung über. Es gibt eine **andere** Art Patriotismus, als bei jeder Gelegenheit das Maul aufzusperren und Hoch für diesen oder jenen zu schreien und dieser Patriotismus besteht darin, daß man **die Wahrheit ausspricht**, auch dann, wenn sie an gewissen Stellen und bei bestimmten Personen unangenehm wirkt. So haben wir es zu deutschen Zeiten gehalten und werden auch jetzt unter polnischer Herrschaft dabei bleiben.



**Die Universität Madrid**

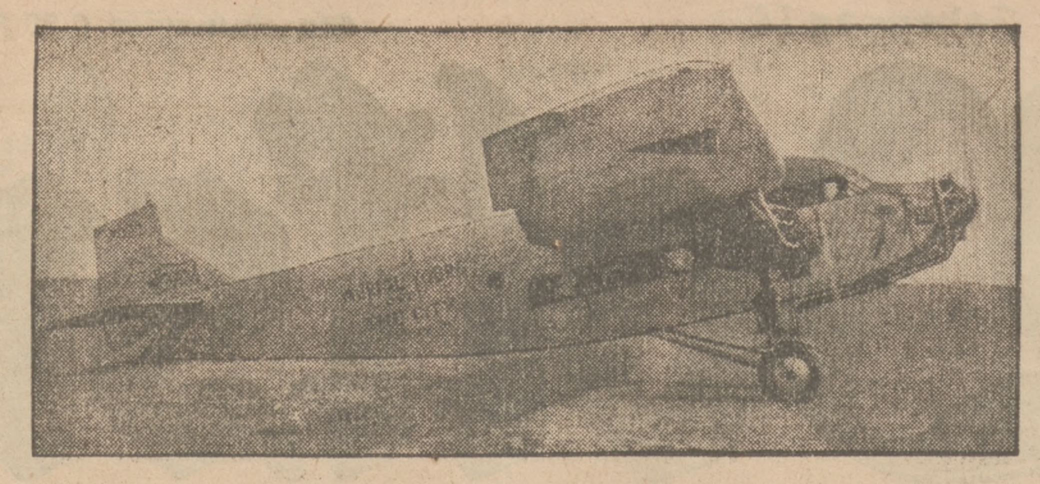
die wegen der Studentendemonstrationen gegen die Diktatur durch königliches Dekret bis Oktober 1930 geschlossen wurde.

Wir sind weit davon entfernt, für alles schlechte Ergehen ausschließlich die polnische Republik verantwortlich zu machen. Wir müßten dann schon auf das Niveau gewisser polnischer Patrioten heruntersinken, die für alles, was in Polen schlecht ist, die Deutschen verantwortlich machen und wenn man sie gerade nicht bei der Hand hat, dann sind es die Sozialisten. Aber historische Tage sind dazu da, damit man Rückschau hält. Und wir kommen diesem alten Brauch nach. Nicht, daß uns die Sehnsucht treibt, Grenzen zu revidieren, wie es gewisse nationale Schreier jenseits der Grenze am Sonntag getan haben und andere, polnische Chauvinisten tun werden, wie herrlich weit wir es jetzt gebracht haben, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß wir im Rahmen dieser polnischen Republik unsere Rechte erhalten und wenns sein muß, **auch erkämpfen müssen**. Das ist der Sinn der gewaltigen sozialistischen Idee, daß sie nicht nach besseren Standorten sucht, sondern den Kampf dort aufnimmt, wo er geliefert wird. Aus diesen Tatsachen heraus hat die deutsche Arbeiterschaft, selbst unter der Aufwühlung der nationalsten Leidenschaften immer betont, daß ihr Schicksal mit dem Schicksal der polnischen Arbeiterschaft **verbunden** ist und daß sie mit dem polnischen Volksteil gemeinsam um die **nationale** und **soziale Befreiung** kämpfen will und muß, wenn der Tag des Sieges reifen soll. Und wenn wir auf die Versprechungen von früher verweisen, so nicht in der Boshaftigkeit, weil sie uns Grund zum Angriff sind, sondern aus der Ueberzeugung heraus, daß sich die Leiter des heutigen Kurses dessen besinnen, welche Verantwortung sie vor der polnischen Geschichte übernommen haben.

Sollen wir einfach mit allem zufrieden sein? Man hat ja selbst durch die Gewährung der schlesischen Autonomie **anerkannt**, daß Oberschlesien, diese reichste Perle in der Krone Polens, einer **besonderen** Fürsorge bedarf. Zu diesem Zweck ist ihm auch ein Volksparlament gewährt worden. Wir sollten uns unsere Freiheit selbst bauen und sichern, unsere Zukunft im freien Polen eigenhändig gestalten. Und da ist es **an der Zeit zu fragen, wann werden wir den zweiten schlesischen Sejm wählen?** Wann werden wir die Selbständigkeit der Kritik an **unhaltbaren** Zuständen wieder erlangen. Ein Volksstamm von über einer Million ist zu gewinnen, aber nicht mit den Methoden, wie sie bisher in Oberschlesien **Politik benannt** wurden. Daran erinnern wir am achten Abstimmungstag, nicht als Hergezogene, sondern als Söhne dieser oberschlesischen Erde! —ll.

## Ein britisches Bombenflugzeug abgestürzt

**London.** Eines der **vier** großen britischen **Bombenflugzeuge**, die von **Kairo** nach **Kapstadt** und zurück flogen, ist auf dem Rückflug in Süd-Rhodesien abgestürzt. Ein Sergeant war sofort tot, ein Offizier erlag kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen.



**13 Todesopfer bei einem Flugzeugunglück in Amerika**

Bei Newark, in unmittelbarer Nähe von Neuyork stürzte ein Großflugzeug, das einen Sonntagsrundflug unternehmen wollte, kurz nach dem Start ab. Die Maschine fiel auf die Gleisanlagen einer Eisenbahnstation und raste mit voller Wucht gegen einen Güterwagen. Der Anprall war derartig heftig, daß die aus Stahl bestehende Kabine, in der sich die Passagiere befanden, wie Papier zusammengepreßt wurde. Sämtliche 13 Passagiere wurden getötet; der Pilot und sein Begleiter wurden schwer verletzt. — Ein Ford-Großflugzeug des Typs, zu dem die verunglückte Maschine gehörte.

# Zwei Tausend Menschen obdachlos

### Das Hochwasser auf der Donau — Die Bevölkerung räumt ihre Wohnstätten — Flugzeuge bringen Hilfe

**Preßburg.** Die Eisblöcke und Eisinseln auf der **Donau**, die sich am Sonnabend losgelöst hatten, stauten sich zu einer gefährlichen Eisbarre und drängten das Wasser auf die rechtsseitige Donau. Noch in der Nacht wurde mit Hilfe des Militärs und der Polizei mit der Räumung des bedrohten Gebietes begonnen. Scheinwerfer erleuchteten die ganze Nacht das überschwemmte Gebiet. Sonntag wurde die Evakuierung fortgesetzt, wobei sich dramatische Szenen abspielten. Etwa 2000 Personen mußten ihre Heimstätten verlassen. Den Höchststand erreichte die Donau am Montag um 9 Uhr früh mit 5,85 Meter **über dem normalen Stand**. Flugzeuge führten über dem überschwemmten Gebiet Erkundungsflüge aus. Mit Ungarn wurde eine Einigung erzielt, daß die Flugzeuge auf der ungarischen Seite fünf Kilometer landeinwärts fliegen dürfen, um auch für diese Donauseite Hilfe leisten zu können.

## Zum Oelfrieden zwischen Rußland und Royal Dutch

**Paris.** Auf der Pariser Konferenz der internationalen Gruppe der **Naphthagesellschaften** in Rußland erstattete Sir Henry **Deterding** einen Bericht über die Frage der Entschädigung. Er bestätigte, daß die Verkäufe der Sowjets mit einem Rabatt von 5 v. H. auf die Marktpreise erfolgen wird. Die Sowjets wurden über die Bestimmung dieses Rabatts verständigt, doch ist die entsprechende Klausel nicht in den Text des Vertrages aufgenommen, der auf drei Jahre läuft. Deterding konnte über die Höhe der Sowjetlieferungen keine Angaben machen, stellte aber fest, daß die Summe sich auf etwa 50 000 Pfund jährlich belaufen wird.

## Neue Spannung zwischen Moskau und Riga

**Kowno.** Wie aus **Moskau** gemeldet wird, haben die **neuen Verhaftungen** angestellter **russischer** Handelsunternehmungen in Riga zu einer neuen Spannung zwischen Moskau und Riga geführt. Die „Iswestija" greifen die **lettische** Regierung an und behaupten, diese gehe denselben Weg, den die englische Regierung gegangen sei. Das Blatt warnt die lettische Regierung vor einer solchen Politik. Der russisch-lettische Handelsvertrag werde durch dieses Vorgehen ernstlich bedroht.

## Die afghanischen Stämme für Aman Ullah

**Konstantinopel.** Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Afghanistan hat der Rat der afghanischen Stämme, der am Montag in **Herat** zu einer Besprechung zusammentrat, sich für die Wiedererrichtung der Herrschaft Aman Ullahs ausgesprochen.

Wie weiter gemeldet wird, hat Habib Ullah in Kabul erneut mehrere Anhänger Aman Ullahs, darunter auch zwei Neffen des Königs verhaften lassen. Habib Ullah soll angeordnet haben, die Pulverlager der Stadt zu unterminieren, um sie im Falle der Aufgabe Kabuls in die Luft sprengen zu lassen.

## Verhaftung eines Mädchenhändlers im D-Zug

**Warschau.** Auf Betreiben der **Lodzer** Kriminalpolizei ist im D-Zug Warschau-Wien auf tschechoslowakischem Boden das Haupt einer Mädchenhändlerbande, der angebliche Fabrikant **Danziger** aus Lodz, verhaftet worden. Danziger hat in letzter Zeit 9 junge Mädchen aus Polen und Rumänien an kleinasiatische Freudenhäuser verkauft. Die Mädchen wurden ihm von seinen über ganz Polen zerstreuten Vertretern zugeführt.

## Gründung einer politischen Partei in England?

**London.** Wie der „Observer" berichtet, ist gegenwärtig die **Bildung** einer **vierten** englischen Partei unter Führung einer im öffentlichen Leben wohlbekannten Persönlichkeit im Gange. Ueber das Programm der neuen Partei wird strengstes Stillschweigen bewahrt, doch verlautet, daß ihr Ziel steuertechnischen und wirtschaftlichen Fragen gelte. Mit einem Programm für die Steuerverminderung hoffe die Partei besonders auf die neuen Frauen-Jungwähler Eindruck zu machen.

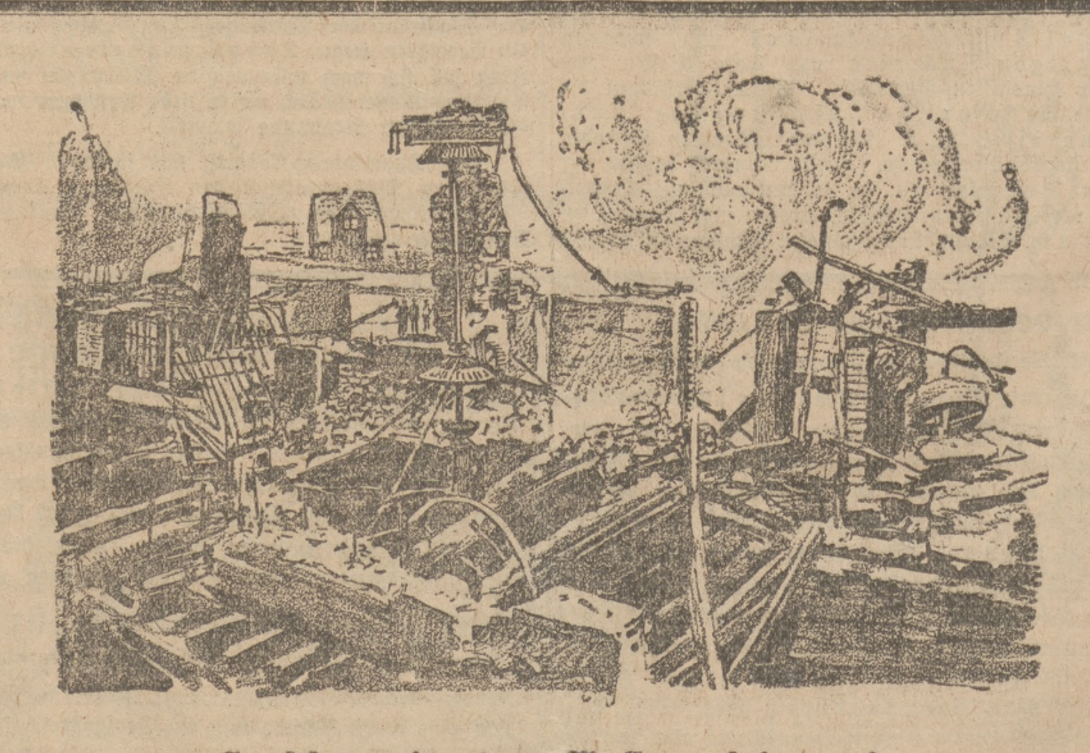
Es handelt sich dabei, wie es scheint, um eine konservative Absplitterung des landwirtschaftlichen Flügels. In landwirtschaftlichen Kreisen ist seit längerer Zeit starke Unzufriedenheit mit der offiziellen Politik festzustellen, doch ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß eine irgendwie ernst zu nehmende vierte Partei auf der Bildfläche erscheinen wird.

## Kriegsrecht im amerikanischen Ueberschwemmungsgebiet

**London.** Wie aus **Troy** im amerikanischen **Ueberschwemmungsgebiet** gemeldet wird, ist dort die Zahl der Toten auf 20 gestiegen. Der allein in Alabama angerichtete Schaden beträgt 20 Millionen Dollar. Der Befehlshaber der Milizarmee im Ueberschwemmungsgebiet hat das Kriegsrecht verhängt, um den Plünderungen ein Ende zu machen. Das Wasser im Gebiet um Geneva ist erneut um 1,20 Meter gestiegen. Die Gesundheitsbehörden haben dringende Anforderungen von Typhusserum aus Garland erhalten. Der Gouverneur ruft die Nation zur Sammlung für die heimatlos gewordenen Opfer der Ueberschwemmungskatastrophe auf.

## Von Wölfen zerrissen

**Prag.** In den **Karpathen** herrscht noch immer **strenger** Winter und fordert seine Opfer in verschiedener Form. So wurde in einer Gemeinde ein junges Mädchen von Wölfen überfallen und zerrissen. Das Mädchen hatte sich an einen Bach begeben, um das Eis aufzuhacken und Wäsche zu spülen. Plötzlich bemerkte es aus dem nahen Wald drei Wölfe kommen. Das Mädchen begann um sein Leben zu laufen, konnte aber die menschlichen Behausungen nicht mehr erreichen. Knapp vor dem ersten Hof wurde sie von einem Wolf erfaßt, der ihr die Kehle durchbiß. Die Bestien haben ihre Beute buchstäblich in Stücke gerissen und gefressen, noch ehe sie von den herbeieilenden Dorfbewohnern vertrieben werden konnten.



**Großfeuer in einer Wollgarnspinnerei**

Die Brandruine der in Frieda bei Eschwege eingeäscherten Wollgarnspinnerei. Durch den Brand sind etwa 50 Arbeiter brotlos geworden, da die Produktion erst nach dem Wiederaufbau der Fabrik wieder aufgenommen werden kann.

# Polnisch-Schlesien

## Wo sind denn unsere Sanatoren?

Marschall Josef Pilsudski feiert heute seinen Namenstag wie so viele andere Zeitgenossen auch. Während die anderen sich jedoch mit einigen Czystys und den Gratulationen ihres Freundeskreises begnügen müssen, sollen dem Marschall große Ovationen zuteil werden. Auch in Oberschlesien plante man großartige Dinge. Die Städte und Dörfer sollten flaggen, Zapfenstreiche sollten veranstaltet und auf öffentlichen Plätzen große erbauende Reden gehalten werden. So mancher von uns freute sich schon auf den Rummel und nun ist so ziemlich alles ins Wasser gefallen.

Was allein die Wojewodschaftshauptstadt anbelangt, so müssen wir ein betrübliches Zeichen feststellen. Wie gesagt, es sollte geflaggt werden. Na ja, das ist auch geschehen. Nur wie! Hier und da sieht man auf öffentlichen Gebäuden ein Fähnlein armselig flattern. Und was den Fackelzug anlangt: Man sah von ihm nichts. Wohl klimperte eine Musikkapelle durch die Straßen herum gestern abends. Aber das war auch alles. Nicht einmal die Josefse ließen sich blicken, denen gefiel anscheinend besser ein klein wenig vorzufeiern in ihren Stammkneipen und Destillen.

In den anderen Städten und Gemeinden sah es nicht viel besser aus. Auch hier verspürte man wenig Neigung, einen Nationalfeiertag zu feiern, der keiner ist. Selbst den Herren Sanatoren muß die Sache mit dem Feiertag nicht ganz geheuer vorgekommen sein, denn wo blieben sie! Wir glaubten, daß es ihre Ehrenpflicht gewesen wäre, ihren Herrn und Meister gebührend zu ehren, mit gutem Beispiel voranzugehen. Daß sie das nicht taten, ist wirklich bedauerlich. Wenn schon die Sache sich nicht mit Pauken und Trompeten arrangieren ließ, irgend etwas hätte sich doch schon machen lassen, trotz aller Antipathie. Wie schön wäre es doch gewesen, wenn wir gestern abends unsere lieben Kollegen von der „Polska Zachodnia“, die Herren Generaldirektoren usw. mit Fackeln bewaffnet durch die Straßen marschieren gesehen hätten! Schade, daß man uns um diese Freude gebracht hat. Doch wir trösten uns damit, daß wenigstens die Druckerei „Vita“ geflaggt hat.

Das nennt man ehrlichen Patriotismus.

## Und trotzdem ein sozialistischer Sieg in Czechowitz

Die Hetzkampagne gegen den sozialistischen Bürgermeister von Czechowitz, den Gen. Czalesnik, von seiten der Sanatoren und der Christlichen Demokraten ist noch nicht ganz aus unserer Erinnerung verschwunden. In der wüstesten Weise hetzte man gegen den Bürgermeister, goß wahre Schmutzkübel aus, kolportierte die unglaublichsten Verleumdungen, um ihn aus dem Amt zu bringen, überhaupt um den gesamten sozialistischen Einfluß in Czechowitz zu beseitigen.

Aber das half doch nichts. Und wie erbärmlich die ganze Kampagne war, zeigt am besten das Ergebnis der Gemeindewahl, die in Czechowitz am letzten Sonntag stattfand. Von den 4789 Wahlberechtigten stimmten 4265 ab. Auf die Liste der Sozialisten fielen nicht weniger als 2678 Stimmen, oder 16 Mandate; die anderen Parteien müssen sich mit 17 Mandaten begnügen.

Also ein Erfolg, wie man ihn sich gar nicht besser wünschen konnte. Und das trotz der angeblichen Korruptionswirtschaft der Sozialisten. Lügen haben kurze Beine! Das Sprichwort hat sich in unserem Falle sehr schnell bewahrheitet. Was werden jetzt die Sanatoren sagen? Scheint, daß sie und so mancher von unseren lieben deutschen Freunden darüber manche Träne vergießen werden.

## Achtung Metallarbei'er!

In der im Deutschen Metallarbeiterverband erscheinenden technischen Fachzeitschrift „Energie“ beginnt im Aprilheft ein neuer Fernkursus über „Technisches Zeichnen“. Derselbe wird von einem hervorragenden Fachmann geleitet werden. Wir machen hierdurch alle Metallarbeiter, die bestrebt sind, ihr Wissen zu bereichern und noch nicht die „Energie“ abonnieren, hierauf aufmerksam. Die Zeitschrift erscheint monatlich zu einem Bezugspreis von 50 Groschen pro Exemplar. Bestellungen werden in den Büros des Deutschen Metallarbeiterverbandes entgegen genommen, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

## Der Vorsitzende der Generalna Federacja Pracy verhaftet

Wie die „Polonia“ aus Warschau berichtet, ist der Vorsitzende der famosen Generalna Federacja Pracy, ein Pan Ingenieur Ruszczewski, Leiter des Baubüros beim Ministerium für Post und Telegraphenwesen, auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Der Herr Vorsitzende soll sich verschiedener Vergehen schuldig gemacht haben, die den Finanzschatz des Staates bedeutend schädigten.

Gern schritt man nicht ein gegen diesen vortrefflichen Gewerkschafter, aber es blieb nichts anderes übrig, als die Oeffentlichkeit sich mit dem Herrn zu stark beschäftigte.

Da sieht man, was für Herrschaften sich in der Generalna Federacja zusammenfanden, um vornehmlich den oberschlesischen Arbeiter zu beglücken.

## Wer ist von der Zahlung der Einkommensteuer befreit?

Wie schon berichtet wurde, ist der Termin für die Abgabe der Steuererklärungen für die Einkommensteuer bis zum 1. Mai d. Js. verlängert worden. Die Einkommensteuer haben alle physischen und Rechtspersonen, deren Jahreseinkommen für das vergangene Jahr mehr als 1500 Zloty betrug, zu zahlen. Diese Steuer wird unabhängig von der Gewerbesteuer und den Patenten entrichtet. Von der Abgabe der Steuererklärungen sind Handwerker befreit, die Patente der 8. Kategorie einlösen. Alle anderen Personen müssen die Steuererklärungen auf Formularen abgeben, welche bei den einzelnen Finanzämtern zu haben sind. Eventuelle Einsprüche seitens der Finanzbehörde erfolgen bis spätestens 14 Tagen, vom Tage der Einreichung der Steuererklärung ab, gerechnet. Die Abgabe der Einkommensteuererklärung erfolgt bei minderjährigen Personen durch deren Eltern bezw. den Vormund, dagegen für physische Personen, deren Vermögen unter Aufsicht steht, durch den Rechtsvertreter.

# Nur 5 Prozent Lohnerhöhung im Bergbau

## Ein klägliches Ergebnis der Verhandlungen — Die Arbeitsgemeinschaft will den Schiedsspruch ablehnen

**Gestern nachmittags fällte der Schlichtungsausschuß Kattowitz den Schiedsspruch über die allgemeine Lohnforderung im Bergbau. Nach diesem erhöhen sich die Löhne um 5 Prozent ab 1. März 1929. Der Spruch ist verbindlich bis zum 31. August und kann zum 1. jeden Monats gekündigt werden. Die Eingruppierung der Kokereiarbeiter ist an den Fachausschuß verwiesen worden und muß innerhalb 8 Wochen geregelt werden.**

Also nur 5 Prozent Lohnerhöhung ist das Ergebnis der zweimonatigen Verhandlungen! Soviel uns bekannt ist, rechnete die Arbeitsgemeinschaft mit einem höheren Prozentsatz; wir erinnern nur an ihre wiederholten Erklärungen, nach welchen die gestellten Forderungen bis zu 60 Prozent bereits garantiert sind. Das war anläßlich des letzten Betriebsrätekongresses. Mit der Garantie war es Essig, denn schon der Spruch über den Tarifvertrag bewies eindeutig, daß alle Versprechungen regierungsseits nur Versprechungen waren und daß es der Regierung nur daran lag, den drohenden Generalstreik, der unter Umständen für das gesamte polnische Wirtschaftsleben katastrophale Folgen gehabt hätte, zu vermeiden. Denn folgerichtigerweise kalkulierte die Regierung, daß ein Generalstreik, einmal abgeblasen, so leicht nicht wieder proklamiert werden kann, überhaupt dann, nachdem der günstigste Zeitpunkt verstrichen sei. Die Mentalität der oberschlesischen Bergarbeiterschaft und ihrer Führer wollen wir erst gar nicht in Erwähnung bringen. Und tatsächlich ist auch der günstigste Zeitpunkt verstrichen, darüber ist man sich in Arbeiterkreisen klar. Als kurz vor dem 11. Februar die Regierung eingriff und mit ihren Versprechungen kam, war es nicht gut möglich, sie zu ignorieren. Aber durchaus möglich war es für die Führer der Arbeitsgemeinschaft, sich eine bessere Verhandlungsbasis zu schaffen. Hätte man von vornherein der Regierung gegenüber einen energischen Standpunkt eingenommen und glattweg die Untersuchungen einer Spezialkommission, die sowieso sich mit den oberschlesischen Verhältnissen nicht vertraut machen konnte und mehr den Standpunkt der Regierung und Arbeitgeber vertreten mußte, abgelehnt, wären wohl die beiden Schiedssprüche anders ausgefallen. Ihre beste Waffe, den Generalstreik, hat sich die Arbeitsgemeinschaft aus den Händen nehmen lassen in einer Art, wie sie in der Geschichte der Arbeiterbewegung einzig dasteht. Es war nicht notwendig gewesen, seinerzeit den unterhandelnden Behörden soviel Frist zu belassen. Wenn die Regierungsmaschinerie will, so kann sie auch recht schnell arbeiten. Die Arbeitsgemeinschaft, die ihrer selbst nicht sicher war, hat sich übertölpeln lassen. Kein Wunder, wenn innerhalb der Führerschaft politische und nicht gewerkschaftliche Momente die Hauptrolle spielen.

Wie man uns von gewerkschaftlicher Seite mitteilt, wird man den Spruch ablehnen. Richtig, ein solcher Spruch ist einfach unannehmbar, aber wird die Arbeitsgemeinschaft in der Lage sein, einen besseren zu erzwingen? Wir sagen zu erzwingen, denn freiwillig wird man ihr einen besseren nicht schenken. Mit einem Entgegenkommen seitens der Arbeitgeber zu rechnen wäre Naivität und auf die Regierung zu hoffen, ist dasselbe. Oder sollten wir noch einmal das Schauspiel kläglicher Verhandlungen erleben? Hier jetzt einen Ausweg zu finden ist Sache der Arbeitsgemeinschaft. Kann sie das nicht, so ist sie nicht fähig, weiterhin eine Führerrolle zu spielen. Die oberschlesische Arbeiterschaft, die gewerkschaftlich auf sehr schwachen Füßen steht, braucht starke Führernaturen. Wir vermissen sie in der Arbeitsgemeinschaft. Und das ist mit einer der Hauptfaktoren, an welchem jede Offensive der Arbeiterschaft scheitert.

In der allernächsten Zeit soll eine Betriebsrätekonferenz einberufen werden, die zu der ganzen Bewegung Stellung nehmen soll. Sie dürfte sicherlich eine der interessantesten werden, die wir je erlebten.

# Der vierte Aufständischenverband

Lange Zeit hatte es den Anschein gehabt, daß nur die Sanacja Moralna die Fähigkeit besitzt, Organisationen der polnischen Opposition zu sprengen. Sie hat unter die alten Oppositionsparteien Dynamit gelegt und ansehnliche Teile davon abgerissen. Nachdem die alten Parteien immerhin eine gewisse Widerstandsfähigkeit gezeigt und sich nach dem ersten Schreck erholt haben, ging die Sanacja daran, die Gewerkschaften zu sprengen. Sie hatte gleich zu Beginn ihrer destruktiven Arbeit gewisse Erfolge gehabt, aber die Freude währte nicht lange, da bereits heute die ganze Aktion auf dem gewerkschaftlichen Gebiete auf einen toten Punkt gelangt ist. Anstatt vorwärts, geht es eben rückwärts und das ist darauf zurückzuführen, daß die schlesischen Arbeiter das Sanacjaspiel durchschaut haben. In den Reihen der Arbeiter hört man überall die Meinung, daß die Generalna Federacja Pracy nur deshalb gegründet wurde, damit die Arbeiter den verfahrenen Sanacjawagen aus dem Dreck herausziehen. Die Arbeiter wollen sich aber dazu nicht mißbrauchen lassen und es ist bereits klar geworden, daß die Sanacjagewerkschaft eine Mißgeburt ist und bleibt.

Der Mißerfolg, den die Sanacja bei der Sprengung der polnischen Oppositionsparteien hatte, will sie durch die Sprengung des deutschen nationalen Minderheitslagers wettmachen. Der neugegründete deutsche „Kultur- und Wirtschaftsbund“ soll die Deutschen in zwei feindliche nationale Lager teilen, die sich gegenseitig bekämpfen werden. Bei den polnischen Oppositionsparteien haben die Sanatoren wenig Glück gehabt und die Absicht, das deutsche Lager zu sprengen, verspricht noch weniger Erfolg. Es ist schade um die Mühe und noch mehr um das viele Geld, das dabei verpulvert wird.

Inzwischen sind die polnischen Oppositionsparteien erstarkt und haben sich konsolidiert. Sie stehen nicht nur im Abwehrkampfe, sondern greifen selbst an und sind entschlossen, den Kampf mit den Sanacjadestrukteuren bis zum äußersten auszufechten. Sie scheinen auch aus dem, was wir in den letzten drei Jahren erlebten, gelernt zu haben, da sie auf der ganzen Linie zum Angriff gegen die Sanacja vorgehen. Die Hauptstütze der schlesischen Sanatoren bilden die beiden Verbände, der Aufständischenverband und der Westmarkenverband. Dem Letzteren können die Oppositionsparteien nicht viel anhaben, weil er sich durchwegs aus landfremden Elementen zusammensetzt. Die werden der Sanacja treu bleiben, weil sie doch zum Teil eine Futterkrippenpolitik betreiben. Nach seiner Struktur unterscheidet sich der Aufständischenverband wesentlich von dem Westmarkenverband, weil in dem Aufständischenverband schließlich doch die schlesischen Industriearbeiter überwiegen. Leiter des Verbandes sind die Konzessionsbesitzer, aber sonst alles andere sind irregeführte Gruben- und Hüttenarbeiter, die dem militärischen Bluff nachlaufen. An diese machen sich jetzt die polnischen Oppositionsparteien heran und die Arbeit verspricht tatsächlich Erfolge zu zeitigen.

Vor vier Jahren hat Korfanty den Aufständischenverband sprengen wollen, indem er seinen eigenen Verband gründete und die Aufständischen zum Uebertritt aufforderte. Korfanty hatte damit nicht viel Glück gehabt, da seiner Gründung persönliche Motive zugrunde lagen. Heute ist es anders, weil heute viel auf dem Spiele steht. Der Vorstand des Aufständischenverbandes fordert zum Kampfe gegen den Sejm und die Demokratie in Polen auf, er verlangt von seinen Mitgliedern, den streikenden Arbeitern in den Rücken zu fallen, was er anläßlich des Lohnkampfes im Bergbau durch ein Flugblatt offen zum Ausdrucke brachte. Ein solches Vorgehen der Leitung des Aufständischenverbandes lieferte Waffen der Opposition in die Hände. Der Aufständischenverband hat sich als eine Faschistenorganisation wie sie im Buche steht, entpuppt, und falls ihm beizeiten die giftigen Zähne nicht herausgeschlagen werden sollten, dann können wir noch in Polnisch-Oberschlesien was erleben.

Diese Gefahr haben die Oppositionsparteien entdeckt und machen sich daran, sie zu bändigen. Fast zu gleicher Zeit haben die N. P. R. und die P. P. S. unabhängig voneinander besondere Komitees zur Gründung eines eigenen Aufständischenverbandes geschaffen. Die N. P. R. hat einen Aufruf an ihre Organisationen herausgegeben, in welchem auf die Gefahren, die von seiten des Aufständischenverbandes den Arbeitern drohen, hingewiesen wurde und zur Gründung eines eigenen Aufständischenverbandes aufgefordert wird. Die Gründung steht bevor und dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Am vergangenen Sonntag hat die P. P. S. ihren sozialistischen Verband der ehemaligen Aufständischen und Plebiszitarbeiter gegründet. Die Vorboten dieser Neugründung haben wir bereits in dem Rybniker und Plesser Kreis gesehen, die sich in der Auflehnung der Ortsgruppen gegen die Leitung des alten Aufständischenverbandes bemerkbar machten.

Diese Arbeit wird jetzt fortgesetzt, und nachdem die P. P. S. über mehr als 60 Ortsgruppen verfügt, dürfte es in diesen Ortschaften zu einer Sprengung des alten Aufständischenverbandes kommen. Schon heute ist es sicher, daß eine Reihe von Ortsgruppen des Aufständischenverbandes der Sanacja weggeschnappt werden, andere werden gesprengt. Wer Wind sät, erntet Sturm — sagt ein Sprichwort und der Aufständischenverband hat Wind gesät. Er wird jetzt zu fühlen bekommen, wie das schmeckt, wenn man Organisationen sprengt. Die Hauptleitung des Verbandes hat die Gefahr bereits entdeckt und Herr Kornke und andere Vorstandsmitglieder laufen wie die Besessenen herum, beschwören die Ortsgruppen, sie mögen dem Verbande treu bleiben. Selbst schriftliche Deklarationen werden von den Mitgliedern abverlangt. Viel wird das nicht mehr nutzen, weil die Arbeiter der Diktatur des Hauptvorstandes überdrüssig geworden sind.

## Unter den Rädern der Straßenbahn

### 2 Frauen tödlich überfahren.

**In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages ereignete sich auf der ul. Wolnosci in Königshütte ein schweres Unglück, welches leider wieder zwei Menschenleben forderte.**

**Mitten auf der ulica Wolnosci gingen zwei Frauen, welche sich miteinander sehr lebhaft unterhielten und für ihre Umgebung nicht das geringste Interesse zeigten. Nicht einmal das Warnungsläuten einer ankommenden Straßenbahn beachteten sie, was beiden zum Verhängnis wurde. In dem kritischen Augenblick, die Straßenbahn war dicht an den Frauen, wichen sie aus, aber nach der verkehrten Richtung und wurden von der Straßenbahn erfaßt.**

**Zwar hielt der Motorführer im selben Augenblick den Wagen an, aber das Unglück war bereits geschehen. Die eine der Unglücklichen, Frau Wieczorek, war bereits tot, die andere, Frau Jesiorowski, lebte noch, starb aber kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus.**

**Beide Frauen stammen aus Bismarckhütte.**

## Zwei jugendliche Einbrecherbanden gefaßt

Seit Monaten bildeten Einbrecher den Schrecken der Bewohner des Häuserblockes der Land- und Baugesellschaft der Dr. Stephanstraße und umliegenden Häuser. Es verging kaum eine Woche, ohne daß nicht mindestens ein Einbruch in Böden oder Wohnungen ausgeführt wurde. Die Täter bewiesen bei der Tatausführung genaue Ortskenntnis, die ihnen ihre Arbeit erleichterte. Seit Monaten war die Kriminalpolizei bemüht, die Einbrecher dingfest zu machen. Die Bemühungen hatten nunmehr Erfolg und es gelang, die Täter festzunehmen und ihnen neue Einbrüche nachzuweisen. Es handelt sich, wie dies in letzter Zeit bedauerlicherweise mehrfach der Fall war, ausschließlich um Jugendliche im Alter von 15 und 16 Jahren. Das Diebesgut konnte bereits teilweise wieder herbeigeschafft werden. Die Ermittelungen haben ergeben, daß noch weitere Einbrüche ausgeführt worden sind, die aber vom Publikum der Kriminalpolizei leider nicht gemeldet wurden. Eine zweite Einbrecherbande wurde ebenfalls dingfest gemacht. Auch hier konnte Jugendlichen im Alter von 16 und sogar nur 10 Jahren drei Einbrüche und ein Diebstahl nachgewiesen werden. Diese Einbrecherbande verübte u. a. zwei Einbrüche bei der Firma Leschziner auf der Piekarerstraße, wobei ihnen eine Geldkassette mit Wechselgeld und Metall in die Hände fiel.

## Schlechtes Geschäft für Sosnowitzer Schmuggler

In Sosnowitz, dem Eldorado der Schmuggler, unternahm die Zollbehörde eine Revision der Warenbestände des Schmuggelns verdächtiger Händler. Sie hatte Glück, denn bei Nathan Abramczyk und Bion Eisstreicher und Genon Wagtmann wurden Schmuggelwaren im Werte von über 10 000 Zl. gefunden und beschlagnahmt.

Einer von den Schmugglern steckte dem die Revision durchführenden Grenzkommissar 500 Zloty unbemerkterweise in die Tasche, um sein Herz zu erweichen. Aber das half nichts, auch die 500 Zloty verfallen dem Staat. Ein schlechtes Geschäft!

# Kattowitz und Umgebung

### Wünsche an die Arbeitsgemeinschaft.

Sonntag, den 17. März, nachmittags 3 Uhr, fand im Lokale bei Mansfeld eine gut besuchte Mitgliederversammlung der Zahlstelle Zawodzie-Bogutschütz statt. Kam. Jackisch eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß. Hauptpunkt der Tagesordnung war die verschleppte Lohnverhandlung. Kamerad Knappik, welcher als Referent erschienen war, streifte die Entstehung unseres Verbandes. Gleichzeitig betonte er, daß wir dieses Jahr unser 40 jähriges Gründungsfest feiern. Nach Ende des Referats meldeten sich etliche Kameraden zur Diskussion. Nach der Diskussion schritt man zum nächsten Punkt, Stellungnahme zu den am Mittwoch, den 20. d. Mts. auf der Ferdinandgrube stattfindenden Knappschaftsältestenwahlen; es wurde einstimmig beschlossen, einen Kandidaten vom Centralny Zwionzek Gornikow aufzustellen, und Pflicht aller unserer Kameraden, welche zu dem betreffenden Sprengel gehören, ist, ihre Stimme dem Kandidaten abgeben. Darauf wurde folgende Resolution angenommen.

**An die Arbeitsgemeinschaft.**

1. Wir versammelten Bergarbeiter fordern, daß die Arbeitsgemeinschaft sich die Lohnverhandlungen der oberschlesischen Bergarbeiter mehr zu Herzen nimmt, als wie es bis jetzt der Fall war und die Verschleppungstaktik endlich fallen läßt.

2. Daß die oberschlesischen Bergarbeiter nicht dazu berufen sind, um bestimmten Personen in der Gewerkschaftsführung (Arbeitsgemeinschaft) mit Futterkrippen zu dienen.

3. Daß der Herr Demobilmachungskommissar bezw. Arbeitsinspektor, den Passus, der jetzt bei jeder Lohnverhandlung bei vorherigem Arbeitsniederlegen — erst die Arbeit, dann Verhandlungen — sich nicht ganz zu eigen macht, denn der Streik kann als ein gesetzlicher Schutz betrachtet werden, und der oberschlesische Arbeiter ist nicht gewillt, sich auch noch diese letzte Waffe aus der Hand reißen zu lassen. Wir oberschlesischen Bergarbeiter haben bis dato viel versprochen bekommen, aber gehalten wurde bis heute nichts.

4. Dann fordern wir von unseren Vertretern in der Arbeitsgemeinschaft, daß sie sich endlich ihres Klassenbewußtseins erinnern und Schritte unternehmen zur Bildung eines Klassenkartells mit sämtlichen linksgerichteten Organisationen.

5. Desgleichen protestieren wir auf das energischste gegen die Erhöhung der Altersgrenze von 60 auf 65 Jahre zur Erlangung einer Altersgrenze. Denn kein Grubenarbeiter, der die jetzige Ausbeutungsperiode durchmacht, wird das 60. Lebensjahr erlangen, viel weniger noch das 65. Lebensjahr, mithin fordern wir eine Herabsetzung von 60 auf 55 Jahre.

6. Auf das energischste fordern wir, daß, wenn die verschleppten Lohnverhandlungen wirklich eine Lohnerhöhung für den oberschlesischen Bergarbeiter bringen sollte, von Regierungsseiten darauf geachtet werden soll, daß nicht eine Preiserhöhung der Lebensmittel, sondern eine Lebensmittelsenkung eintreten muß, damit der oberschlesische Arbeiter sein Leben als Mensch mit seiner Familie fristen kann.

### Achtung, Kinderfreunde Kattowitz!

**Die Mädel treffen sich am Mittwoch, abends 6 Uhr, im Zimmer 26.** **Freundschaft.**

**Weitere Ausschreibung der Eisenbahndirektion.** Der Pachtvertrag zwischen der Eisenbahndirektion und dem derzeitigen Pächter der Wechselstube in der Kattowitzer Bahnhofshalle läuft am 30. Juni d. J. ab. Aus diesem Grunde schreibt die Eisenbahndirektion die pachtweise Vergebung der Wechselstube aus. Die Bewerber können ihre Offerten unverzüglich, und zwar bis spätestens zum 30. April d. J., mittags 12 Uhr, in der Direktion in Kattowitz, ulica Dworcowa, einreichen. An dem gleichen Tage findet um 1 Uhr nachmittags die Oeffnung der Offerten statt.

**Diebstähle.** Ein Fahrrad Marke „Opel" wurde einem Franz Dudek auf der ul. 3-go Maja in Kattowitz gestohlen. Wert 330 Zloty. — Durch Einschlagen einer Fensterscheibe wurde in die Werkstatt des Schlossermeisters Mainka in Kochlowitz eingebrochen. Der Spitzbube begnügte sich aber mit einer kleinen Bohrmaschine und mehreren Zubehörteilen. Wahrscheinlich hatte er es auf diese abgesehen.

**Von den Gieschegruben.** Man schreibt uns: Immer mehr von recht trüben Erfahrungen müssen die Bergarbeiter der Gieschegruben erleben. Einmal sind es die Betriebsräte, welche in ihren Rechten geschmälert werden, in den meisten Fällen sind es aber die Arbeiter selbst. Wie die Arbeiter an ihren Arbeitsstellen behandelt werden, ist heute jedem Bergarbeiter zur Genüge bekannt, weil heute zwischen den Angestellten und Arbeitern eine noch weit größere unüberbrückbare Kluft besteht, wie vor dem Kriege. Die Tantieme ist das Uebel und der wunde Punkt, welche den Betriebsbeamten infolge der brutalen Antreiberei zu dem größten Feinde und Gegner der Arbeiterschaft stempelt. Die weiteren Gegner der Arbeiterschaft sind dann die Direktoren der Bergverwaltung, mit deren Verordnungen verschiedenster Art die Belegschaft zu rechnen hat. Es vergeht keine einzige Woche, wo nicht neue Methoden eingeführt werden um die Soll-Leistung zu erhöhen und die Löhne nebst Gedingesätze zu kürzen. Außergewöhnliche Unterstützungen bei längerer Krankheit oder Unfällen wie früher, gibt es nicht. Wird dennoch mal ein kleinerer Betrag ausgezahlt, so erfolgt dies aus den Strafgeldern der Belegschaft. Zum großen Nachteil für die Belegschaft ist auch die Verfügung über die Verabfolgung der Hausbrandkohle fürs Jahr 1929. Danach wird die Freikohle nur in den festgesetzten Zeitabsätzen verabfolgt, ohne daß man auf den diesjährigen strengen Winter Rücksicht nimmt. Alle Bitten und Gesuche, hinsichtlich der Hausbrandkohle sind erfolglos und der Bergarbeiter muß zusehen, wie er ohne Kohle auskommt. Im Laufe der vorigen Woche erlebten die Tagschichter, welche zur Arbeit erschienen sind eine Ueberraschung, denn laut Aushängen in den Zechenhäusern, wurde für alle drei Schachtanlagen eine Feierschicht angelegt, von der die Belegschaft tags vorher keine Kenntnis hatten. Das darüber die größte Erbitterung Platz gegriffen hat, ist selbstverständlich. Nur die leitenden Stellen der Bergwerksdirektion haben kein Verständnis dafür. Natürlich ist durch die Betriebsräte ein Protest eingereicht worden, um für die Zukunft solchen Ueberraschungen vorzubeugen. Aber auch dem Ausklauben der Kohle auf den Halden hat die hiesige Direktion vorgebeugt, denn man hat auf der Halde Karmerschacht eine Einrichtung geschaffen, wonach aus den gestürzten Bergen, die Kohle von Arbeiterinnen ausgeklaubt wird, welche wieder auf die Anlage zurückbefördert wird und mithin die Invaliden nebst Arbeitslosen keine Gelegenheit haben sich mit Kohle zu versorgen.

**Gieschewald.** (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Eine besonders stark besuchte Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes, fand hier am Sonntag statt. Als Referent ist Kamerad Nietsch erschienen, welcher in seinen längeren Ausführungen einen allgemeinen Bericht über die Forderungen der Bergarbeiter, den Stand der Lohnverhandlungen erstattete. Nach diesem Referat setzte eine längere Diskussion ein, welche sich im Rahmen der allgemeinen Forderungen der Bergarbeiter hielt. Von den anwesenden Betriebsräten wurden verschiedene Mißstände auf den Gieschegruben vorgebracht, auch Klagen über den ungesunden Zustand im Arbeitsrecht. Danach werden Streitigkeiten in Lohnfragen von einer Instanz auf die andere überwiesen, welche früher von den Berggewerbegerichten auf dem schnellsten Wege erledigt wurden, wo jetzt Lohnstreitigkeiten über ein Jahr verzögert werden, nicht zu rechnen von ganz größeren Streitfragen, welche sich dann jahrelang hinausschleppen. Anschließen entstand eine längere Debatte über die Abzüge der monatlichen Kirchensteuer vom Arbeitslohn, welche 1 Prozent des Gesamtverdienstes beträgt. Nach vorgelegten Lohnzetteln wurde festgestellt, das ungeachtet dessen, daß man bei Familienvätern, welche 5—16 Zloty Lohnung erhielten, von dem Abzug der Kirchensteuer nicht Abstand nimmt. Gegen die Gewaltsteuerabzugsmethode von seiten der Kirche wurde von sämtlichen Versammelten scharfer Protest erhoben und den anwesenden Betriebsräten dies zur Weiterleitung an die Bergverwaltung anheimgestellt, wozu auch bei einer Belegschaftversammlung dazu Stellung genommen werden soll. Unter Verschiedenes wurde an erster Stelle zu dem am 2. Juni d. Js. stattfindende Gewerkschaftsfest Stellung genommen, welcher anläßlich des 25jährigen Bestehens der Zahlstelle Janow stattfindet. Nachdem noch verschiedene Organisationsfragen behandelt wurden, schloß der Vorsitzende nach dreistündiger Dauer die Versammlung.

# Königshütte und Umgebung

### Zehn kurze Ratschläge.

1. Feuchte nicht beim Umblättern eines Buches deine Finger an.

2. Stecke nicht Stecknadeln in den Mund, auch wenn du sie nur vorübergehend brauchst.

3. Halte Geldstücke nicht mit den Zähnen fest.

4. Iß nicht unabgewaschenes Obst.

5. Trinke nicht zu heiße und nicht eiskalte Flüssigkeiten.

6. Kühle nicht die Speisen durch Anhauchen, wenn du damit Kinder füttern willst. Durch das Blasen werden aus dem Munde Flüssigkeitstropfen mitgerissen, die Keime enthalten, welche dem Kinde gefährlich sein können. Tue es nicht, auch wenn du die Mutter bist, erst recht nicht, wenn du es nicht bist.

7. Halte deine Kinder dazu an, anderen Kindern, die an Schnupfen oder Husten leiden, möglichst auszuweichen, damit sich nicht irgendeine Krankheit auf sie überträgt.

8. Spucke nicht aus, nicht ins Zimmer, nicht in die Straßenbahn, auch nicht auf das Straßenpflaster. Benutze dein Taschentuch.

9. Kraue nicht deinem Hunde das Fell und fasse dann mit denselben ungewaschenen Händen das Brot an, von dem du und die Deinen essen.

10. Vergiß bei der täglichen Reinigung auch die Füße nicht.

**Deutsches Theater.** Freitag, den 22. März, abends 8 Uhr: „Kaspar Hauser", Schauspiel von Ebermeyer. Abonnement und freier Kartenverkauf! — Sonntag, den 24. März, nachmittags 3,30 Uhr: „Friederike", Operette von Lehar und abends 8 Uhr: „Drei arme kleine Mädels", Operette von Kollo. Der Vorverkauf beginnt 5 Tage vor jeder Vorstellung. Kassenstunden von 10—13 und 17,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150.

**Pilsudskis Namenstagsfeier** wurde gestern abend mit einem groß angelegten Fackelzug eingeleitet. Vier Musikkapellen machten den größten Prozentsatz der Mitmarschierenden. Was sich sonst noch beteiligte, waren lediglich Angehörige staatlicher Körperschaften.

**Verteilung der Osterbeihilfen.** Zwecks Empfangnahme der vom Magistrat bewilligten einmaligen Osterbeihilfe haben sich alle Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen, deren Einkommen einschließlich mit den Familienmitgliedern bei Verheirateten 100 Zloty und bei ledigen 75 Zloty nicht übersteigt, in folgender Reihenfolge im Magistratszimmer 51, in der Zeit von 9—13 Uhr zu melden: Donnerstag, den 21. März von A—C, 22. März D—F, 23. März G—J, 25. März K, 26. März L—N, 27. März O—S, 28. März T—Z. Vorzulegen ist das Invalidenbuch, der letzte Postabschnitt, welcher beim letzten Kohlenempfang bestempelt wurde, das Familienbuch und Rentenausweis. Die Rentenempfänger aus der oberschlesischen Knappschaft und der Landesversicherung, die im Armenamt registriert sind, stellen sich im Magistratszimmer 39, während den Stunden von 8—13 Uhr, an folgenden Tagen: 21. März A—F, 22. März G—J, 23. März K—L, 25. März M—P, 26. März R—S, 27. März T—Z. Diese Sozialrentner müssen ihre Registrierungskarte beibringen. Spätere Ansprüche werden nicht mehr berücksichtigt.

**Auto gegen Straßenbahn.** Sonnabend in den Mittagsstunden fuhr das städtische Müllauto gegen die aus Gleiwitz kommende Straßenbahn und demolierte die vordere Plattform. Der Schaden beträgt für die Kleinbahndirektion 600 Zloty. Wie dieser Zusammenstoß, der sich an der Flotte, Ecke Kronprinzen- und Beuthenerstraße, ereignete, wo dauernd ein Verkehrsbeamter für die Regelung des Verkehrs sorgt, möglich ist, ist wahrhaft ein Rätsel.

**Versteigerung im städt. Pfandleihamt.** Am 6. und 8. April werden im städtischen Pfandleihamt die Pfänder bis Nr. 70544, die bis zum 3. April noch nicht ausgekauft wurden, versteigert. Ab 4. April werden bereits Versteigerungs-

---

# Am Altar

Roman von E. Werner.

46)

Lucie erzählte einsilbig und zurückhaltend, daß sie von A. kämen, welcher Unfall sie betroffen, und daß sie im Begriff stehe, ihren Bruder aufzusuchen, der wahrscheinlich noch drunten im Tale sei. Bei der Erwähnung Bernhards verfinsterten sich die Züge des Grafen und er warf höhnisch die Lippen auf.

„In bezug auf Herrn Günther erlauben Sie mir wohl eine Frage, mein Fräulein. Ihr Herr Bruder hat mich vor einiger Zeit mit einem Briefe beehrt, der — darf ich fragen, ob Sie überhaupt davon unterrichtet sind?"

„Ich? Nein!" Lucie sah ihn verwundert an; sie begriff nicht, wie Bernhard, der sich bei jeder Gelegenheit so eingenommen gegen den Grafen zeigte, dazu kam, an ihn zu schreiben. Ottfried lächelte wieder, diesmal aber mit dem Ausdruck tiefster Befriedigung.

„Ich ahnte es! Dann fällt die Sache natürlich nicht auf Sie, und ich will Sie nicht weiter damit behelligen, obgleich ich allen Grund hätte, die Grausamkeit anzuklagen, die mir Ihren Anblick monatelang entzog! Oh, mein Fräulein —"

Er war jetzt völlig wieder in dem alten Fahrwasser und ließ aufs neue alle jene Künste der Schmeichelei und Galanterie spielen, mit denen er einst auf dem Balle das sechzehnjährige Mädchen bezaubert hatte. Aber seltsam, das einst so bewährte Mittel wollte nicht mehr wirken, seit damals im Walde eine fremde Hand das Netz zerrissen, das er mit seinen Schmeichelworten um das Herz des unerfahrenen Kindes gewoben, seit diese Hand sich so ernst gebietend auf ihren Arm gelegt und sie hinweggerissen hatte aus der gefährlichen Nähe. Vielleicht war es auch eine unbewußte Vergleichung, bei der Ottfried verlor, denn wenn er jetzt auch das ganze Feuer verschwendete, das seinen matten Augen noch zu Gebote stand, sie kamen doch nicht auf gegen jenen dunkelglühenden Blick, der sich strafend und doch mit so rätselhaft zwingender Gewalt in das Innere des jungen Mädchens gesenkt. Franziska hatte recht. Lucie war eine andere geworden seit jenem Tage; mit Gleichgültigkeit, ja mit Widerwillen wendete sie sich von einer Sprache ab, die sie einst mit so vielem Vergnügen angehört.

Dem Grafen entging es nicht, daß die junge Dame heute auffallend kühl und ernst aus den blauen Augen schaute, daß sie ihren Schritt beschleunigte und nur sehr einsilbige Antworten gab; aber an dem Eindruck seiner Persönlichkeit zu zweifeln, fiel ihm natürlich nicht ein. Er schob dies veränderte Wesen gänzlich auf Einschüchterung von seiten des Bruders und der Erzieherin und wurde allmählich kecker in Ton und Worten. Er klagte leidenschaftlich über die lange Trennung, verschwor sich hoch und teuer, daß keine Macht der Erde ihn zwingen werde, Rhaneck zu verlassen und nach der Residenz zurückzukehren, wenn er nur die Hoffnung habe, sie öfter sehen und sprechen zu dürfen, und war eben im Begriff, seine frühere Liebeserklärung, wenn auch mit Rücksicht auf den feuchten Lehmboden diesmal ohne Fußfall, zu wiederholen, als Lucie ihn unterbrach.

„Ich bitte, schweigen Sie davon, Herr Graf! Ich will das nicht hören!"

Ottfried stutzte, er hatte diesen entschiedenen Ton gar nicht in dem jungen Mädchen gesucht. „Sie wollen es nicht hören?" wiederholte er, während sich ein leiser Hohn in seine Stimme mischte. „Oh, mein Fräulein, könnten Sie wirklich so hart sein, mir jetzt ein Gehör zu verweigern, das ich doch einst bei Ihnen fand?"

Lucie errötete, aber es war die Röte der Scham und des Unwillens, die ihr das Blut in die Wangen trieb; zum erstenmal empfand sie das Beleidigende in dieser Art der Annäherung, das bisher ihrer Unerfahrenheit völlig entgangen war; aber mit dem Bewußtsein der Beleidigung kam auch der Stolz.

„Ich werde doch wohl die Freiheit haben, zu tun, was mir beliebt!" entgegnete sie mit vollster Heftigkeit, „und ich erkläre Ihnen jetzt, Herr Graf, daß ich Sie nicht länger anhören mag. Verlassen Sie mich!"

Lucie irrte sehr, wenn sie glaubte, den Grafen dadurch zurückzuscheuchen. Er war nicht der Mann, sich durch eine wenn auch noch so entschiedene Abweisung schrecken zu lassen, und der unerwartete Widerstand, der plötzlich hervorbrechende Trotz des jungen Mädchens, das er schon ganz in seinen Banden wähnte, gab ihr nur einen Reiz mehr in seinen Augen.

„Wie allerliebst Ihnen der Trotz zu Gesicht steht!" sagte er mit maliziösem Lächeln. „Sie vergessen nur, daß wir allein sind, und daß ich nicht der Tor sein werde, Ihnen zu gehorchen, wenigstens nicht, ohne vorher diesen reizenden kleinen Mund geküßt zu haben, der auf einmal so harte Worte spricht."

Er beugte sich zu ihr nieder; aber in demselben Moment war Lucie auch schon drüben auf der andern Seite der Straße; glühend vor Zorn und Entrüstung blieb sie hier einen Augenblick stehen. Sie befanden sich gerade an jenem Punkte, wo der kürzere und freilich auch gefährlichere Weg, der von N. herab über die „wilde Klamm" führte, in die Fahrstraße mündete; seitwärts durch die Tannen schimmerten die weißen Mauern eines Gebäudes, der Wallfahrtskirche, die sie schon beim Heraufsteigen bemerkt hatten und die kaum hundert Schritte abseits vom Wege lag. Der Blick des jungen Mädchens überflog den letzteren, ob der Bruder noch nicht nahe, und als nichts dort zu erblicken war, faßte sie rasch ihren Entschluß. Ohne ein Wort, ohne einen Blick weiter kehrte sie plötzlich dem Grafen den Rücken und schlug den Seitenpfad ein.

Ottfried stand anfangs betroffen von dieser Bewegung, die er sich nicht zu erklären wußte; gereizt folgte er nach Verlauf von einigen Sekunden, aber es war bereits zu spät. Aus den Tannen heraustretend, gewahrte auch er die vor ihm liegende Kirche und sah gerade noch, wie Lucie die Stufen hinaufschritt und in das offene kleine Gotteshaus hineintrat.

Der junge Graf biß sich auf die Lippen. Er war doch zu sehr Katholik, zu sehr von Vater und Oheim in den Formen seiner Religion geschult, um nicht, wenn auch nur äußerlich, den Ort zu respektieren, wohin sich das junge Mädchen geflüchtet. Mußte diese — unbequeme Kirche auch gerade hier am Wege liegen! Aber das Zurückbleiben hätte der Niederlage auf ein Haar gleichgesehen, und diesen Gedanken ertrug Ottfried nicht. Seine Weltgewandtheit kam ihm dabei zu Hilfe; er trat gleichfalls ein, bekreuzigte sich in vorgeschriebener Weise und gesellte sich dann zu Lucie, indem er ruhig und artig, als sei nicht das geringste vorgefallen, als sei ihr Gespräch nur eine harmlose Plauderei und das Benehmen, das er sich erlaubt, nur ein flüchtiger Scherz gewesen, fragte, ob Fräulein Günther nicht auch finde, daß die Kirchen hierzulande sehr schön seien.

Sie sah ihn im ersten Augenblick ganz fassungslos an. Wenn sie auch fühlte, daß er sofort den Ton geändert, und daß sie hier wohl vor weiteren Zudringlichkeiten sicher war, diese Art, das Vorgefallene gänzlich zu ignorieren, verletzte sie fast noch mehr, als eine Erneuerung seiner Unverschämtheit es getan hätte. ohne ihn einer Antwort zu würdigen, wendete sie ihm den Rücken.

(Fortsetzung folgt.)

**Börsenkurse vom 19. 3. 1929**
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Warschau . . . | 1 Dollar | amtlich | = | 8.91 zł |
| | | frei | = | 8.92 zł |
| Berlin . . . . | 100 zł | | = | 47.08 Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | | = | 2:2 40 zł |
| | 1 Dollar | | = | 8.91 zł |
| | 100 zł | | = | 47.08 Rmk. |

kosten in Anrechnung gebracht. Am 5. April bleibt das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. Die bei der Versteigerung am 6. und 7. März bei den verkauften Pfändern von Nr. 66219 bis 68459 erzielten Ueberschüsse können in der Kasse abgehoben werden.

**Schwerer Verlust.** Am Sonnabendwochenmarkt auf dem Wege bis zur Kronprinzenstraße verlor Frau Klara Hammerling von der Puddlerstraße 10 einen größeren Geldbetrag. Der Verlust ist umso schwerer, als er eine arme Witwe mit vier Kindern trifft.

**Betriebsunfall.** Im Betriebe der Weichenfabrik verunglückte am gestrigen Montag der Schlosser August Watolla. Bei seiner Arbeit verletzte er sich schwer zwei Finger der rechten Hand, so daß seine Ueberführung nach dem Knappschaftslazarett erfolgen mußte.

**Tod auf der Halde.** Einen tragischen Tod fand der Arbeiter Bruno Schulz aus Königshütte. Schulz arbeitete auf der Halde zwischen Zalenze und Bismarckhütte an der Drahtseilbahn. Infolge der stark ausströmenden Gase wurde er jedenfalls betäubt und brach zusammen. Als Arbeitskollegen sich nach ihm umsahen, fanden sie ihn leblos vor. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

## Siemianowitz

**Monatsversammlung des Bergbauindustrieverbandes.**

Punkt 3 Uhr eröffnete der Kollege Wengerek die angesetzte Sitzung und begrüßte die anwesenden Kollegen. Die Tagesordnung war bald erledigt und der Versammlungsleiter Wengerek ergriff das Wort zu seinem Referat: Entstehung und Entwicklung der Industrie im allgemeinen und des Bergbaues im besonderen. Er griff in seinen Ausführungen über den Bergbau bis auf die Aegypter, Römer und Spanier und die soziale Stellung der Bergarbeiter in der Urzeit, im Altertum, im Mittelalter sowie der Neuzeit zurück. Während anfänglich die Bergbauarbeiten von Sklaven verrichtet wurden, gelang es später den Bergknappen allmählich, mit Geschick und teilweise mit Gewalt in eine höhere soziale Stellung zu dringen. Mit der Entwicklung der Eisenindustrie ging gleichzeitig der Bergbau schrittweise mit und erreichte am Ende des 18. Jahrhunderts seine ausschlaggebende Bedeutung im Handel und der Gesamtwirtschaft. Während die soziale Stellung des Bergmanns Ende des 16. Jahrhunderts eine äußerst bevorzugte war (damals durften die Bergleute Waffen tragen), ging sie in den nachfolgenden Jahren infolge der Willkür der Kohlenbarone und der Gewaltpolitik einer einzigen rücksichtslosen Kaste ständig zurück und heut ist der Bergmann und Industriearbeiter wieder das geworden, was er in ägyptischen Zeiten gewesen ist — ein Arbeitssklave, dessen einzige Verpflichtung darin besteht, seinem Herrn zu dienen, einem Herrn, welchen er nicht einmal von Angesicht zu Angesicht kennt, dem Aktionär.

Reichlicher Beifall entschädigte den Referenten für seine Ausführungen. Der Schluß war die beste Vorbereitung für die anschließende Aussprache über die Behandlung der Arbeiterschaft in den einzelnen Betrieben. So wurde lebhaft Klage über Urlaubsschwierigkeiten geführt. Während einige wenige Beamte einen annehmbaren, menschlichen Standpunkt einnehmen, sind die meisten jedoch wieder päpstlicher als der Papst. Dies trifft hauptsächlich auf den Obersteiger R. von Ficinusschacht zu. Bei diesem stark antisozial eingestellten Herrn ist ein Urlaub nur mit Hilfe des Bergverwalters und Betriebsrates zu erreichen. Außer für seine Person erkennt er ein Erkranken bei den Kumpels selten einmal an, wirft jedoch dem Urlaubssteller nach Möglichkeit Knüppel zwischen die Beine. Er benimmt sich ganz wie ein Radfahrer, nach oben beten und nach unten treten.

Der Paragraph 4 des Manteltarifs der Schwerindustrie gibt absolut keine Handhabe zu einer derartigen Handlungsweise. Desgleichen auch der Paragraph 17 Absatz 6 der Arbeitsordnung nicht.

Von Richterschächte konnte man hören, daß dort eine Urlaubsregelung eingeführt wurde, ohne den Betriebsrat herangezogen zu haben. Dort erhält jeder Urlauber einen besonderen Zettel in die Hand gedrückt, mit welchem er dann von Pontius zu Pilatus laufen muß. Hier soll der Betriebsrat Ordnung zu schaffen versuchen.

---

**Aenderung in der Arbeitslosenkontrolle.** Die Arbeitslosenkontrolle erfährt ab nächster Woche eine Aenderung insofern, als diese am Montag nur in der Zeit von 8—10 Uhr, und am Donnerstag von 11—12 Uhr vorgenommen wird. Nachzügler werden nicht mehr berücksichtigt und haben sich im Zimmer 3 zu melden.

**Vom Knappschaftslazarett.** Das Knappschaftslazarett gibt bekannt, daß es ab 1. 4. d. Js. die Küchenabfälle und das Gespüle zu vergeben hat. Näheres ist beim Lazarettverwalter zu erfahren.

**Die Glätte.** Auf der ulica Glowackiego in Siemianowitz stürzte infolge der Glätte eine Frau Polcik und brach dabei den linken Fuß. Sie fand Aufnahme im Hüttenlazarett.

**Ein gefährlicher Gulli.** Auf der Glücksstraße Nr. 30, vor einem Hause der Hohenlohe-Verwaltung, steht seit einigen Tagen mitten im Bürgersteig ein Gulli in einer Ausmessung von ½ × ¾ Meter und einer Tiefe von ¾ Meter offen. Sonntag früh fiel ein spielendes Kind in den Gulli und wurde ohne weiteren Schaden zu nehmen, als Mohr herausgezogen.

**Wild-West im Zechenhause.** Auf Richterschächte bekam der stellvertretende Betriebsführer Ingenieur Tschirski mit dem Steiger Benesch im Zechenhaus Krach. Währenddessen zog Ingenieur Tschirski einen Revolver und setzte ihn dem Steiger auf die Brust. Die Folge dieser unüberlegten Handlungsweise war die sofortige Entlassung Tschirskis. Seine Stellung übernahm auf Baingowschacht ab 16. 3. Obersteiger Wodarsch. Neuengagiert wurde als Ersatz für Tschirski Ingenieur Grocholski. Zugleich muß richtig gestellt werden, daß der vom Betriebsrat herausgesetzte Steiger nicht T., sondern daß es der Steiger Rosecki ist.

---

# Die Auswandererzentrale in Myslowitz

Myslowitz war schon vor dem Kriege der Uebergangspunkt für die Saisonarbeiter. Diese Transporte waren größtenteils für Deutschland bestimmt und rekrutierten sich in der Hauptsache aus galizischen Landarbeitern nebst Landarbeiterinnen. Das Amt, welches sämtliche formellen Angelegenheiten erledigte, war das Grenzamt. Nach der Uebergabe Oberschlesiens an Polen existiert dieses Auswandererbüro nicht mehr, aber Myslowitz erhielt ein anderes, und zwar im Jahre 1923 durch die französische Kommission, welche das Bahnhofshotel für Büroräume gemietet hatte. Die Arbeitstransporte setzten sich aus Industriearbeitern zusammen, die infolge der Stagnation arbeitslos geworden waren. Man kann allerdings nicht sagen, daß das französische Auswandererbüro segensreiche Arbeit geleistet hätte, denn die polnische Arbeiterschaft wurde in Frankreich maßlos enttäuscht. Für die meisten war die Arbeit zu schwer und die Arbeitsbedingungen recht ungünstig, so daß viele Arbeiter ihre Arbeitsstätten verließen und teilweise sogar zu Fuß nach Polen zurückkehrten. Aber es gibt immer noch Auswanderer und jetzt meistens aus den nördlichen Gebieten Polens, wie Wilna, Bialystok usw., die durch bittere Not gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Man kann sich nicht wundern, wenn diese Arbeiter, deren Lebensweise durchaus primitiv ist, erst für die Kultur Frankreichs vorbereitet werden müssen. Dafür ist die Myslowitzer Auswandererzentrale vortrefflich eingerichtet. Mit fabelhafter Systematik werden die Arbeiter einer eingehenden Kultivierungsprozedur unterzogen. Zunächst müssen die Arbeiter ihre Kleider in der Entlausungsanstalt abgeben und sich dann in den Baderäumen reinigen. Nach der gründlichen Reinigung werden sie dem Arzt vorgeführt, um auf ihre Arbeitstauglichkeit untersucht zu werden. Nun erhalten die Arbeiter ihre gereinigten Kleider wieder zurück. Hierauf bekommt ein Verschönerungsrat das Wort, welcher Schere und Rasiermesser fleißig Dienst tun läßt. Nach dieser Prozedur werden die Arbeiter photographiert und sind nun so weit, der westeuropäischen Kultur keine Schande zu machen. Die Transporte nach Frankreich erfolgen zweimal in der Woche, immer Dienstag und Freitag in einer Stärke bis zu 600 Mann ab Myslowitzer Bahnhof. Die Organisation des Büros der Auswandererzentrale ist zweifellos mustergültig. Erwähnenswert ist, daß die Auswanderer sehr genau auf ihre Herkunft und ihre bisherige Tätigkeit geprüft werden. Arbeiter ohne entsprechende Papiere werden grundsätzlich nicht angenommen. Der Tätigkeitsbereich der Arbeiter in Frankreich ist meistenteils das Bergwerk, weniger die Landwirtschaft. Diese Kräfte sind ausdauernd genügsam und sehr billig, was wohl besonders von der französischen Industrie begrüßt wird. Ob aber dem polnischen Staat in der Abwanderung dieser strebenden, unternehmungslustigen Arbeiter ein Vorteil entsteht, ist die Frage, welche erst nach einigen Jahren beantwortet werden wird, und wie wir jetzt schon glauben, in nicht bejahendem Sinne.

---

## Myslowitz

**Unhaltbare Zustände im Autobusverkehr.** Auf der Strecke Myslowitz—Schoppinitz—Kattowitz kann man immer wieder die Wahrnehmung machen, daß die kursierenden Wagen überfüllt sind. Am letzten Donnerstag kam es sogar bei einem der Wagen zu einem Federbruch. Dieser polizeiwidrigen Umstände ungeachtet werden an jedem Haltepunkt neue Fahrgäste angenommen, obgleich es in den Autos laut Polizeivorschrift keine Stehplätze gibt. Es wäre angebracht, daß seitens der Direktion auf die Passagiere mehr Rücksicht genommen wird und die Wagen nicht überfüllt werden. —h.

**Immer noch Frostschäden.** Auf der ul. 11-go Listopada (Ravastraße) in Rosdzin ist die Zweigleitung der Wasserrohrleitung nach der Essigfabrik an genannter Straße zugefroren. Die Straße mußte aufgerissen werden, um am Schieber der Leitung Tauarbeiten vorzunehmen. Seit Sonnabend wird dortselbst ein unterirdisches Feuer unterhalten. Es ist bisher nicht gelungen, den Schaden zu beseitigen und die Fabrik hat das Nachsehen. —h.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Kabelbrand.** Auf der Bahnhofskolonie bei Bismarckhütte geriet ein elektrisches Kabel von 2000 Volt in Brand. Dadurch wurde die Stromzufuhr nach der Bismarck- und Falvahütte zeitweise unterbrochen.

**Messerstecherei.** In der Restauration Absalon kam es zwischen zwei Gästen zu Streitigkeiten. Einer von ihnen, Wojciech J., griff zum Messer und brachte seinem Gegner, dem Arbeiter Benk aus Bismarckhütte, mehrere Stiche am Kopfe bei, die schwerer Natur sind. B. mußte ins Lazarett überführt werden. Natürlich war an der Messerstecherei wieder der Fusel schuld, denn beide waren betrunken.

**Billige Bettbezüge.** Ein Einbruch verübt wurde in das Kolonialwarengeschäft Wenzel in Lipine. Leinwand für Bettbezüge im Werte von 1800 Zloty wurde gestohlen. Von den Tätern hat man vorläufig noch keine Spur.

## Lublinitz und Umgebung

**Von einem fallenden Baum erschlagen.** Die 50 Jahre alte Witwe Elisabeth Gabor fand im Koschmiederwald einen plötzlichen Tod. Die alte Frau sammelte Kleinholz und kam einer Bäume fällenden Waldarbeitergruppe zu nahe. Wahrscheinlich überhörte sie die Warnungsrufe, als ein Baum kurz vor dem Fallen war, denn der stürzende Baum erfaßte sie im nächsten Augenblick und schlug ihr die Schädeldecke vollständig auf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

## Teschen und Umgebung

**Der rote Hahn.** Im Anwesen des Landwirts Lebioda in Ustron brach vorgestern Feuer aus, welches Gegenstände im Werte von 6000 Zloty vernichtete.

# Republik Polen

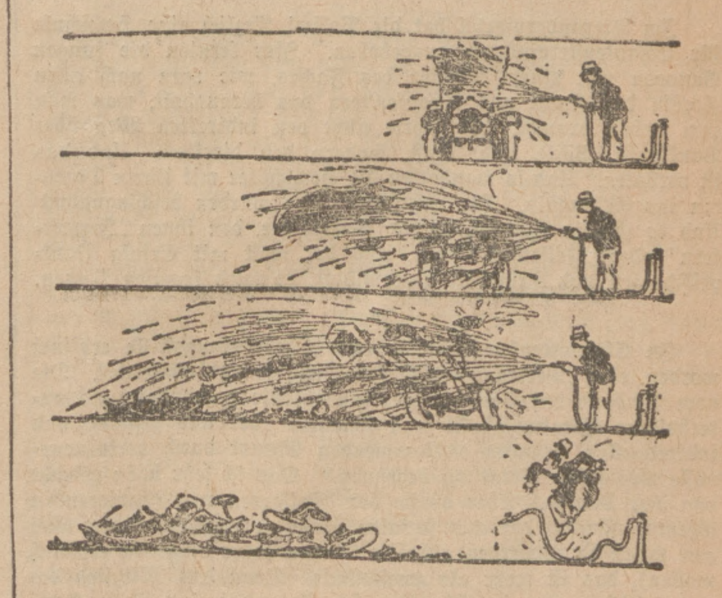
**Lodz.** (Opfer der Arbeit.) Auf dem Dombrowski-Platz hat ein Bauunternehmen die Errichtung eines Bezirksgerichtsgebäudes übernommen. Gegenwärtig wird an der Anlegung eines Brunnens gearbeitet. Vorgestern waren fünf Arbeiter mit dem Reinigen der Brunnenkanäle beschäftigt. Als sie einen schweren, mit Erde gefüllten Eimer hochziehen wollten, brach die Walze und der Eimer sauste in die Tiefe. Die Trommel zum Aufwickeln des Strickes drehte sich rasend schnell, so daß die Arbeiter nicht mehr zurückspringen konnten, sondern von den Handgriffen getroffen wurden. Der 28 Jahre alte Ignacy Martelus, Lonczna 47, wurde so heftig getroffen, daß er kurz darauf verstarb. Dem 40 Jahre alten Jan Lewandowski aus dem Dorfe Regny wurde der Unterkiefer gebrochen. Er mußte nach dem St.-Joseph-Krankenhaus überführt werden. Die übrigen Arbeiter, und zwar Boleslaw Mazur, Wladyslaw Sybirski und Jan Janicki wurden ebenfalls schwer verletzt. Auch ihnen erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe. Wie aus dem kurzen Bericht hervorgeht, ist das furchtbare Unglück auf die schlechte Beschaffenheit der Vorrichtung zum Heraufziehen der Erde zurückzuführen. Die Schuld liegt hier also keinesfalls auf seiten der Arbeiter, vielmehr trägt die volle Verantwortung das Bauunternehmen, das es nicht für nötig gefunden hat, die bereits morsch gewordene Walze durch eine neue zu ersetzen. Es zeigt dies wieder einmal mit furchtbarer Deutlichkeit, auf wie leichtfertige Weise verschiedene Unternehmen mit dem Arbeiterleben umspringen. Nicht genug, daß sie für einen Hundelohn arbeiten müssen, werden sie noch der Gefahr für ihr Leben ausgesetzt, ohne daß die Herren Unternehmer auch nur im geringsten vom Gewissen gerührt werden. Ehe man einige Zloty für eine neue Walze ausgibt, setzt man lieber mehrere Arbeiterleben aufs Spiel. Aber der Tod des einen und das Blut der vier weiteren Arbeiter fordert Sühne! Wir fordern darum die zuständigen Behörden auf, diesen Fall eingehend zu untersuchen und die Schuldigen zur strengsten Verantwortung zu ziehen.

# Deutsch-Oberschlesien

**Um die Schleppbahn.**

Die Frage der Schaffung des wirtschaftlichsten Anschlusses des Industriegebiets an die Oder scheint durch eine am Sonnabend erfolgte Stellungnahme der Arbeitnehmerkreise in ein neues Stadium getreten zu sein. Nach einem eingehenden Referat des Sachverständigen des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Regierungsbaumeisters Dr. Mast, über das Anschlußproblem konnte als Ergebnis der sich anschließenden Aussprache in einer Geschäftsführerkonferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes festgestellt werden, daß die Gewerkschaften sich nunmehr ebenfalls für das Projekt der von Arbeitgeberseite propagierten Schleppbahn entscheiden. Ausschlaggebend für diese Stellungnahme war insbesondere die Erwägung, daß der Bau eines Kanals nicht so schnell möglich ist, wie es nach der Fertigstellung des Mittellandkanals notwendig wäre, während andererseits der oberschlesischen Industrie jede planmäßige und eifrige Verkehrsverbesserung von großem Nutzen ist. Hatte die Denkschrift als Baukosten der Schleppbahn einschließlich Betriebsmittel, Krananlagen, Hafen- und Rangierbahnhof, Sandbahnen unter Berücksichtigung des Bauwertes der nutzbaren bestehenden Anlage auf 75 Millionen Reichsmark veranschlagt, so nannte Regierungsbaumeister Dr. Mast in seinem Referat als Baukosten einschließlich Sandbahn- und Hafenanschluß sowie der zweigleisigen Strecke bis Ludwigsglück und der drei Zubringerbahnen einen Betrag von 100 Millionen Reichsmark. Das Kanalprojekt, bei dem im übrigen ein teilweiser Bahnbetrieb aufrecht erhalten werden muß, würde sich demgegenüber auf 136 Millionen Rentenmark belaufen. Unter Einbeziehung der Notwendigkeit eines zweiten Hebewerkes würde sich das Kanalprojekt um rund 50 Prozent teurer stellen als das Projekt der Schleppbahn. Der Referent machte weiter Angaben über die Betriebskosten auf der Grundlage einer Beförderung von 5 Millionen Tonnen Kohle und 5 Millionen Kubikmeter Sand. Bei der Schleppbahn würden sie sich für den Sand auf 1,33 Rentenmark und für die Kohle auf 1,04 Rentenmark pro Kubikmeter bezw. Tonne stellen. Beim Kanal würden sich die Betriebskosten pro Kubikmeter Sand zwar um zwei Pfennig ermäßigen, während sie jedoch bei der Kohle sich um 91 Pfennig pro Tonne erhöhen würden. Wie der Redner noch mitteilte, würden sich die Betriebskosten des Kanalprojektes gegenüber denjenigen der Schleppbahn jährlich um mindestens 3,6 Millionen Rentenmark höher stellen.

**Oppeln.** (Transportgefährdung durch einen Geistesgestörten.) Zwischen Schiedlow und Komprachtschütz lief ein Mann dem von Oppeln kommenden Personenzuge nach Neisse entgegen und warf zwei aus dem Walde geholte etwa 7 Zentimeter starke Knüppel unmittelbar vor dem Zuge auf die Gleise und flüchtete. Der Zug konnte rechtzeitig zum Stehen gebracht werden und der Täter verfolgt und festgenommen werden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um den Schlosser Josef Neumann aus Neudorf, der geistesgestört und seinen Angehörigen wiederholt entlaufen ist.



Wenn ein Kleinauto energisch gewaschen wird.
(„Humorist.")

# Die Reichshauptstadt hat viele Sorgen

## Revue Berlin — Die zweitgrößte Stadt der Welt — „Amerikanische Entwicklung" Hunde- aber keine Menschenfreunde

Wer zum ersten Male in die Reichshauptstadt kommt, ist zunächst meist ein wenig enttäuscht: das architektonische Gesicht entspricht nicht den hochgespannten Erwartungen, die man — Wolkenkratzer-Erinnerungen von Bildern amerikanischer Riesenstädte — von dieser Millionensiedlung in der Netzhaut trägt. Berlin hat noch keine Wolkenkratzer, es ist auch nicht planmäßig entstanden wie die amerikanischen Weltstädte, und die Aera Wilhelms, des Neureichen, hat das architektonische Gesicht Berlins mit Jugendstil und bombastischem Klebestuck schlimm verunstaltet.

Typisch für Berlin und entscheidend für seine bauliche Entwicklung ist der Umstand, daß es aus einigen Dutzend Städten erstanden ist, daß das ursprüngliche Berlin, Alt-Berlin, die heutige City, ein relativ kleines, um die Residenz-Gebäude sich altmodisch mit engen, schmalen, krummen Gassen schmiegendes Städtchen war, das erst allmählich Verbindungsstücke zu den nächsten, ebenso kleinstädtischen Siedlungen ansetzte und so ganz ohne Vorbedacht, mit immer weiteren Städten, mit Neukölln, Schöneberg, Wilmersdorf, Charlottenburg, Strahlau, Lichtenberg, Friedenau, Steglitz, Pankow, Weißensee zusammenwachsend, zur Riesenstadt wurde, die flächenmäßig die zweitgrößte Stadt der Welt ist und einen Riesenpark, größer als den Londoner Hydepark, den Tiergarten umschließt, ein Waldgebilde mit Seen und Flußläufen, das von Ost nach West, vom Brandenburger Tor bis zum Knie zu durchwandern, einen Marsch von einer Stunde beansprucht. Eine „amerikanische" Entwicklung macht sich heute weniger in der City als vielmehr in den früheren „Vororten" bemerkbar; in den letzten 50 Jahren ist das eigentliche Alt-Berlin von 800 000 Einwohnern auf 1,9 Millionen gestiegen, während die „Vororte" ihre Einwohnerzahl in diesem Zeitraum von 100 000 auf 2 Millionen erhöhten. In den letzten Jahren steigerte sich dieses Verhältnis noch mehr zugunsten der Vororte, da Alt-Berlin, die City immer mehr zum reinen Geschäfts-, Industrie- und Verwaltungszentrum wird und die Wohnmöglichkeiten sich hier ständig verringern. In einem Jahrzehnt wird die City wohl gänzlich entvölkert sein von Wohnenden und nachts, ähnlich wie die Londoner City heute schon, nur noch ein paar hundert Nachtwächter, Portiers, Aufwartefrauen usw. beherbergen.

Die Außen-Architektur, wie gesagt, enttäuscht jene, die „Amerikanisches" erwarten. Aber die „Innen-Architektur": die stimmt. Die ist neu, ist von heute, hat Farbe, Tempo, die würde den Neu-Ankömmling nicht enttäuschen. Aber die ist nicht so ohne weiteres zu sehen. Dem durchpassierenden Gast zeigt sie sich nicht. Da muß man schon längere Zeit durch die Ritzen schauen.

*

Den großen Tiergarten z. B. sieht der Gast nur eben als einen großen, schönen Park, in dem alte und junge Paare lustwandeln, Ammen Kinderwagen spazieren führen und zuweilen Schupos patrouillieren. Und wenn nicht über die breite Asphalt-Allee der Hexensabbath des modernen Verkehrs jagte und brüllte, hielte er den Tiergarten für ein sonnigheiteres Idyll, so recht geeignet für weltflüchtige Parkromantiker und alte Jungfern aus dem Geheimratsviertel. Aber wer den Tiergarten länger und genauer kennt, wer nicht nur um 12 Uhr mittags über seine Parkwege eilt, sondern sich auch in den Mitternachtsstunden in seine Buschdickichte wagt, und wer die Gerichtssäle besucht und sich von Schupos informieren läßt, und von Arbeitslosen, dem zeigt der Tiergarten — und sein kleiner, östlicher Bruder, der Friedrichshain — ein ganz anderes, gefährliches, untergründiges und schreckhaftes Gesicht, das in tausend Kriminalprozessen betastet und enthüllt wurde und doch nur einen kleinen Teil seiner Wirklichkeit hergegeben hat. Es sei nicht von den abertausend kleinen Tragödien der Arbeits- und Wohnungslosigkeit gesprochen, die sich hier täglich abspielen, wenn die mitleidlose Hand des Gesetzes die Aermsten, die auf Bänken und hinter Büschen schlafen wollen, vor sich hertreibt, oder die Liebenden, denen Prüderie oder Armut ein anderes Lager versagt, aus ihrem bescheidenen Paradiese jagt. Auch nicht von den sexualpathologischen Tiergartenstreunern, die unter Bänken und hinter Bäumen versteckt, Liebespaare belauschen, um sie dann nach befriedigter Schaulust in moral-sadistischem Drange dem nächsten Schupo zu verpfeifen. Desgleichen nicht von den großen tragischen Moabiter Schaunummern, die in der Gestalt von Lustmorden, Raubmorden und Ueberfällen den Tiergarten berüchtigt machen. Sondern von jenem Chaos von Jugendtragödien, die sich seit langen Jahren Tag für Tag im südöstlichen Teil des Tiergartens abspielen. Hier sammeln sich bei Einbruch der Dunkelheit junge Männer, um Interessenten ihren Körper zu verkaufen. Es sind meist keine wirklichen Homosexuellen, sondern junge Arbeitslose, die der Hunger zur Prostitution treibt. Und zwangsläufig auf die schiefe Bahn, ins Zuchthaus. Hier geraten sie in die Hände von Erpressern, werden selbst zu Erpressern, zu Hehlern und Stehlern; einmal von der Not in dieses dunkle Labyrinth gehetzt, kommen sie von den Verstrickungen nicht mehr los. Der Staat hat nur die Razzia-Pfeife für sie übrig und Zwangserziehungsanstalt und Zuchthaus.

Im gefährlichen Dunkel liegt der Tiergarten. Und nur die Diplomatenvillen, die ihn säumen, glänzen im Bogenlampenlicht und im Schmuck wilhelminischer Schnörkel.

*

Im Alexanderviertel hat die Polizei kürzlich eine Hochschule für Schaufenstereinbruch ausgehoben. Hier lernten die jungen Ganoven von einem Meister des Faches, wie man nach allen Regeln der Kunst aus Schaufenstern das herausholt, was man zum Leben braucht. Er lehrte nicht den indirekten Weg über Bankkonto, Börse und Trust, sondern den direkten. Und das ist verboten. Und so wanderten die Hochschüler mit ihrem Dozenten ins Gefängnis. Die Lehrgegenstände wurden beschlagnahmt Und es ist sehr fraglich, ob ihr Verteidiger, den ihnen „Immertreu" oder „Felsenfest" stellt, und der sonst mit Erfolg Bankpräsidenten und Trustkönige verteidigt, sie wird loseisen können.

*

In Charlottenburg ist die erste Eheberatungsstelle eröffnet worden, eine „Vertrauensstelle für Verlobte und Eheleute". Die vom Verband der Berliner Vertrauensleute gegründete und unterhaltene Beratungsstelle will kostenlos „der aus sozialen und individuellen Ursachen entstammenden Ehenot durch vertrauensvolle menschliche Beratung begegnen." Das ist sehr schön gedacht von den Damen. Aber ob sie der häufigeren und gravierenden Ehenot, nämlich der aus sozialen Ursachen entstammenden auch nur einen Deut werden abhelfen können (oder auch nur ernstlich wollen), das ist mehr als zweifelhaft. Denn das Mitglied des evangelischen oder deutschnationalen Frauenvereins Frau Kommerzienrat Füllhorn wird kaum auf ihre und ihres Gatten Bankkonto und Dividenden verzichten wollen, um z. B. dem Tagelöhner Krawuschke mitsamt seinen 6 Kindern aus seinem Universal-Wohnungsloch und damit aus der sozialen Ehenot herauszuhelfen.

Am Bahnhofsgelände Beußelstraße fand man kürzlich bei 17 Grad Kälte einen 50jährigen Mann in einem erweiterten Karnickelloch schlafen. Er war mit ein paar alten Hosen bekleidet und einer alten Jacke, darüber hatte er zwei dünne Sommer-Ueberzieher gezogen. Strümpfe hatte er keine an. Er lag auf einer alten Kindermatratze und einem Strohkissen. Er starrte von Schmutz, und die Kopf- und Barthaare hingen bis auf die Brust und Nacken. Er erklärte, schon Wochen hier zu hausen und an den kältesten Tagen habe er nur noch einen alten Rupfensack vor den Eingang des Loches gehängt. Es gehe ihm gut und er verzichte auf die Fürsorge seiner Mitmenschen.

Dieser mitten in der Weltstadt wie ein Tier hausende völlig verwilderte Sonderling hat der reaktionären Presse natürlich besonders imponiert: hier könne man sehen, was der Wille des Menschen auszuhalten imstande sei, und daß doch alle sehr verweichlicht wären. Das „wir" sollte natürlich „ihr" heißen und das „ihr" war an die anspruchsvollen Proletarier gerichtet. Vielleicht stellen sie den Mann als Dozent für Askese an den Volkshochschulen an.

*

Berlin ist die Stadt der Hundefreunde. Und so kam es, daß „auch hier die Mode auf die Ausstattung der Hunde Einfluß gewinnt". Man veranstaltet jetzt, wie uns ein Boulevardblatt unterrichtet, Tees, zu denen die Damen mit Hunden und Hündchen erscheinen und bei denen von Hundemannequins die verschiedensten Decken und Deckchen, Höschen und Schühchen, Halskrausen und kostbare Leinen vorgeführt werden.

Wir armen Hunde! Heinz Eisgruber.



**Ein japanisches Ehrengeschenk für Hindenburg**

Marquis Okuma, der Adoptivsohn des verstorbenen japanischen Staatsmannes und der Präsident der Zeitung „Hochi", hat als Zeichen seiner Verehrung dem Reichspräsidenten ein kostbares, 700 Jahre altes Samuraischwert aus seinem Familienbesitz durch Dr. Ikede (im Bilde), einem Mitglied der genannten Zeitung, überreichen lassen.

# Monte Carlo

## Wie man es nicht sieht

Monte Carlo, herrlich weich in die blühende Riviera gebettet, ist eine Stadt von blendender Schönheit, von einer Helle, einem freundlichen Licht ohnegleichen: eine Märchenstadt also, wie wir von der Natur so überreich begünstigte Orte zu nennen pflegen. Freilich: man kann diese Märchenstadt auch bei richtigem Namen nennen und von einer Stadt der angedichteten Märchen sprechen. Das poesiereiche Monte Carlo, seine Naturüppigkeit, seine wundervolle Lage und Umgebung sind bekannt und berühmt genug. Weniger bekannt, allerdings auch weniger berühmt, ist die Prosa Monte Carlos, sofern man unter ihr nicht ausschließlich das Spiel verstehen will.

90 Prozent der Monte-Carlo-Besucher kommen des Spiels wegen. Es geht sie weiter gar nichts an, als der Roulettetisch und das Baccarat. Für die Natur haben sie kaum ein Auge. Vom Hotel geht man morgens in den Speisesaal, ißt zu Hause das Dejeuner und macht sich wieder auf, um sein Glück aufs Spiel zu setzen. Ein Außenstehender, der „nur mal" im Spielsaal gewesen ist, kann sich schwerlich einen Begriff machen, was an einem Tage hier verspielt wird. Man muß schon im „Cercle privee" gewesen sein und eingehende, fachmännische Studien gemacht haben, um sich ein Urteil über den Reichtum der großen Spieler machen zu können. Es kommt ihnen absolut nicht darauf an, ein Spiel mit 1000 Franken „zu machen", diese zu verlieren und die ganze Nacht so weiter zu spielen. Das Geld spielt in Monte Carlo keine Rolle. Im Hafen von Monako liegen die großen Jachten der schwerreichen Amerikaner. Wer von Millionären spricht, unterschätzt den Reichtum der Leute: es sind alles Milliardäre, die eine Abwechslung darin finden, ihre Millionen auf eine Karte zu setzen und dann, kaum weniger reich, in ihr Land zurückzukehren. Leute, die mit Leichtigkeit ihre 1000 Franken täglich im Luxushotel bezahlen, denen es nicht darauf ankommen würde, halb Monte Carlo aufzukaufen.

Drinnen, an den Spieltischen, sitzen die Frauen: drei, vier, sechs bis acht, Diamanten tragen sie auf ihren Fingern, deren einer den Wert eines Hauses hat. Es klingt dies übertrieben, nicht wahr, unglaublich, unmöglich, aber wer Augen hat, kann sich von der Tatsache dieses Reichtums sehr wohl überzeugen. Uebertrieben allerdings, durchaus unwahr, das Märchen von den schönen Frauen an der Riviera. Es ist nicht mehr als ein Märchen. Man sieht zu den Premieren in der Oper den erdenklichsten Staat, den höchsten Luxus, die unausdenkbarste Verschwendung, aber eigentliche Schönheit trifft man doch selten. Man sieht alte, vornehme Damen, mit aller Kunst versehen, die Jugend hervorzuzaubern und Alter zurückdrängen soll. Es wird hier mit dem bewunderungswürdigen Geschicklichkeitsverfahren operiert.

Auch die Natur draußen selber, so verschwenderisch fröhlich sie auch ist, verspricht nicht immer das, was man in weiter Ferne Bestes von ihr hält. Man rühmt Monte Carlo, der Riviera, ewigen Frühling nach, man schwärmt von der glühenden Südsonne und der lachenden Blumentracht. Aber man vergißt zu erwähnen, daß es auch, wenn auch nur selten, Schnee und Eis gibt, daß Cannes, Nizza, Monaco, Monte Carlo, die ganze Riviera, Winterstürme haben, daß die Palmen voll Schnee sind und in den Riviera-Tunnels Eiszapfen hängen. Mit der Blumenpracht ist es zu mancher Jahreszeit nicht immer so reichlich bestellt. Die Beete und Blumen in den Anlagen werden vorsorglich schon immer am Spätnachmittag mit Tüchern bedeckt, daß die jungen Blüten nicht nachts erfrieren. Ach, es gibt, bei näherer Betrachtung, soviele Dinge, die einem auffallen können und auf das Konto „Märchen von Monte Carlo" fallen.

Gehört es nicht auch zum „anderen Monte Carlo", wenn sich da ein armer, von Krämpfen befallener Menschenbruder im Rinnstein wälzt und keiner von den Umstehenden hinzutritt, um Hilfe zu schaffen? Da eilen und stürzen die vielen Reichen zu Fuß und in ihren eleganten Autos in den Klub, aber keiner denkt da an das Leid der anderen. Die Rücksichtslosigkeit triumphiert. Gerade dieser Fall prägte sich mir als typisch ein. Auch der Armut an und für sich schenkt man wenig Gehör und Barmherzigkeit. Aber auffallend, wie man die „Armen" im Klub „unterstützt", ein trauriges Kapitel Monte Carlo. Da suchen sich „bessere Damen" an reiche Spieler zu drängen und halten unter Erklärung ihrer Notlage die Hand auf. Es gibt auch Spieler dort, die tagelang kein Mittagessen in den Magen bekommen haben, weil sie Heller und Pfennig verspielt haben und nun auf die großen Gewinner warten, die ihnen von ihrer Fülle einen Brosamen abgeben, der dann natürlich wieder aufs grüne Brett geworfen wird. Gerhard Krause.

**Kanada ehrt Hünefeld**

Im Auftrage des Deutsch-kanadischen Verbandes von Saskatchevan legte Chefredakteur Bott aus Regina (Kanada) einen Kranz am Grabe des Ozeanfliegers von Hünefeld nieder, im Gedenken an die Landung der Ost-West-Flieger auf der kanadischen Insel Greenly-Island.

## Mörderische Luftspiegelungen

### Der Trugkessel.

In Südafrika liegt eine Erdsenkung, der sogenannte Verneuk-Kessel. Er war ursprünglich ein flacher See, ist aber jetzt ausgetrocknet und durch den ewigen Sonnenschein zu einer Wüste umgestaltet. Ein englischer Reisender, W. J. Makin, schildert die eigenartigen Luftspiegelungen, die sich hier finden. „Der Verneuk-Kessel, dessen Name soviel wie „Trug-Kessel" bedeutet, hat einen sehr schlimmen Ruf. Während der Tageshitze tauchen hier beständig Fata Morganen auf, und mehr als ein Pionier, der den Kessel zu durchqueren versuchte, ist hier schon von Trugbildern getäuscht worden, denen er nachjagt, bis er verdurstete. Auch Tiere haben hier den Tod gefunden, weil sie sich infolge der auftauchenden Trugbilder verirrten. Man erzählt, daß Esel, die die einzigen sicheren Lasttiere in diesem Teil der Welt bilden, sich hartnäckig weigern, den Kessel zu betreten.

Wenn man am Steuer eines Kraftwagens sitzt, um den Verneuk-Kessel zu durchqueren, so hat man den Eindruck, durch einen riesigen See zu schießen. Man erwartet, jeden Augenblick das Wasser rings um einen aufspritzen zu hören. Es ist aber nur eine Fata Morgana, denn die nächste Wasserstelle ist mehr als 60 Kilometer entfernt. Wenn man den fahrenden Wagen beobachtet, so sieht man zunächst eine schwarze Blase in der Luft schwimmen, die allmählich wie ein riesiger fliegender Käfer aussieht; dann erhält man den Eindruck, als ob ein Strauß mit wahnsinniger Schnelligkeit dahergaloppierte, und schließlich entdeckt man dann den Wagen, der eine mächtige Staubwolke hinter sich läßt."

# Verschleppte Tiere

**Ein Kapitel von menschlicher Unklugheit. — Von nützlichen Tieren.**

Es i stheute eine klar erkannte Tatsache: absolut nützliche und absolut schädliche Tiere gibt es nicht. Jedes Tier ist in irgendeiner Hinsicht nützlich und in anderer Hinsicht schädlich. Und wenn uns in dem einen Falle die Nützlichkeit und im anderen Falle die Schädlichkeit eines Tieres nicht klar erscheint, so liegt das daran, daß es uns an dem Einblick in den so überaus komplizierten Haushalt der Natur mangelt. Und die Praxis kann uns lehren, daß es nicht gut ist, die Einrichtungen der Natur verbessern zu wollen. Jedes Tier hat seine besonderen Lebensbedingungen, unter denen es gedeiht; jedes hat aber auch seine Feinde, die einer gar zu starken Vermehrung vorbeugen. Wird dieses Gleichgewicht irgendwo einmal gestört, dann allerdings ist das Eintreten einer Katastrophe mitunter möglich.

Schon mehrfach sind Versuche unternommen worden, Tiere, deren besondere Eignung für irgendeinen Zweck man erkannt, aus ihrem Heimats- und Verbreitungsgebiet nach anderen Gegenden der Erde zu versetzen, um sich auch dort der Wohltaten ihres Daseins zu erfreuen. Soweit es sich um Haustiere handelt, die der Mensch unter seiner Obhut behielt, sind die Versuche in vielen Fällen geglückt. Aber nicht so, wenn in Freiheit lebende Tiere nach anderen Erdstrichen übergeführt wurden. Australien wurde in früherer Zeit schwer von den Lemmingen, kleinen, zähen Nagetieren, heimgesucht, die in Millionenheeren das Land überschwemmten und Felder, Wiesen, Gärten kahl fraßen. Um sie zu vertilgen, führte man das wilde Kaninchen aus Europa ein. In nicht zu langer Zeit war der gewünschte Erfolg eingetreten: die Zahl der Lemminge nahm schnell ab, und heute ist der Schädling so gut wie ausgerottet. Aber bald erwies es sich, daß der Vertilger der Lemminge, das wilde Kaninchen, ein viel schlimmerer Schädling war. Er vermehrte sich in ungeheurer Weise. Die Lemminge waren immerhin durch ihre natürlichen Feinde einigermaßen in Schach gehalten worden, gegenüber den wilden Kaninchen aber fehlten die natürlichen Feinde, und so führt nun der Mensch in Australien einen verzweifelten Kampf gegen den neuen Schädling, den er selber eingeführt hat.

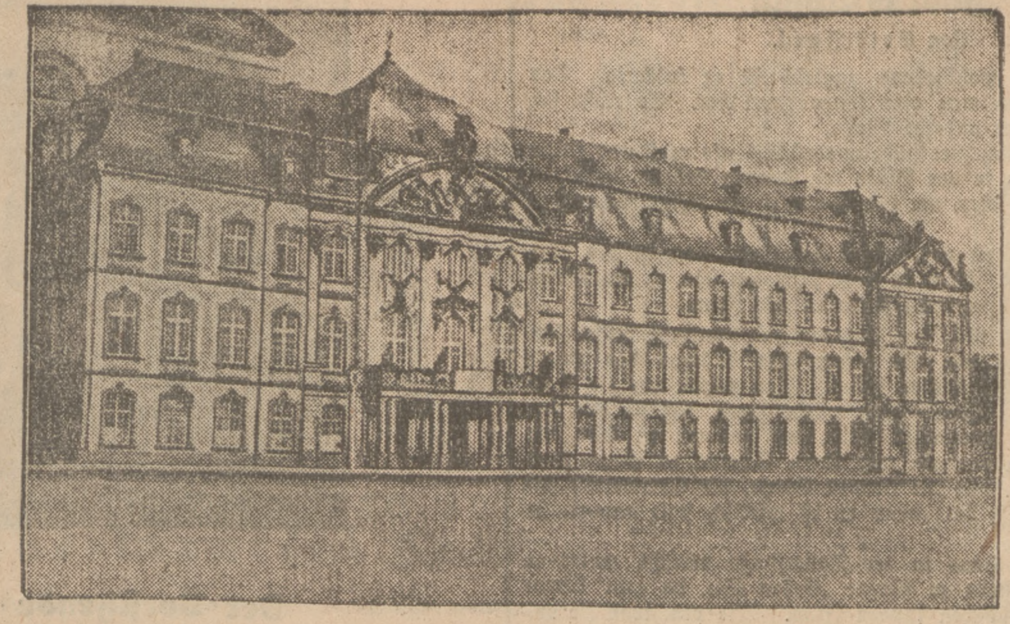
Die Bisamratte wurde wegen ihres kostbaren Felles vor einigen Jahrzehnten von einem böhmischen Magnaten nach Böhmen, an den oberen Elblauf, eingeführt. Die Tiere gediehen und vermehrten sich. Bald aber erwuchs auch hieraus Unheil. Die Vermehrung der Bisamratte nahm, wiederum weil die natürlichen Feinde fehlten, derart überhand, daß sie in wenigen Jahren zu einer Landplage wurden. Ganz Nordböhmen, der südliche Teil von Sachsen leiden bereits schwer darunter, und trotz aller Gegenmaßnahmen ist ein Ende der Ausbreitung dieses Schädlings, der sehr viel gefährlicher ist als die gewönliche Wanderratte, nicht abzusehen. Das Fell der Bisamratte aber ist in dem warmen mitteleuropäischen Klima völlig degeneriert und ist zu Pelzen nicht mehr zu gebrauchen.

Als ein verschlepptes Tier muß auch die Haus- und die Wanderratte bezeichnet werden. Sie wurde vor mehreren hundert Jahren durch Schiffe von Asien nach Europa gebracht und ist heute auf dem ganzen europäischen Kontinent verbreitet. Nur der Vertilgungswut, mit der dem Schädling von der gesamten europäischen Bevölkerung nachgestellt wird, ist es zu verdanken, daß sie nicht gar zu sehr überhand nimmt. Der Mensch muß eben die in unseren Breiten fehlenden natürlichen Feinde der Ratte ersetzen.

Ganz neuerdings hat man an der Elbmündung die chinesische Krabbe festgestellt, die auch nur auf dem Wege des Schiffsverkehrs dorthin gelangt sein kann. Sie wird zunächst von der Nordseebevölkerung wegen ihrer Schmackhaftigkeit nicht ungern gesehen. Ob sich unangenehme Folgeerscheinungen zeigen werden, muß abgewartet werden.

Trotz der schlechten Erfahrungen mit der Bisamratte läßt das teure Pelzwerk mancher nordischen Tiere die europäischen Züchter nicht ruhen. Der neueste Versuch nach dieser Richtung ist die Einfuhr kanadischer Silberfüchse, die ein französischer Züchter bewerkstelligt hat. Unter Anwendung riesiger Kosten — die Füchse wurden mit nicht weniger als 90 000 Dollar gegen Todesgefahr versichert, und die Beförderungskosten stellten sich auf 3000 Dollar — sind etwa ein Dutzend Silberfüchse nach Nordfrankreich transportiert worden, wo sie in einer besonders eingerichteten Farm Aufnahme gefunden haben. Es läßt sich jetzt bereits mit Sicherheit voraussagen, daß auch dieser Versuch mißlingen wird. Die Füchse leben in Alaska bei einer Temperatur von 30—50 Grad Kälte. Es ist kein Zweifel, daß sie das wundervolle Winterfell, das sie bei diesen Temperaturen bilden, in dem warmen europäischen Klima nicht bilden werden. Und damit ist der Zweck der Ueberführung vereitelt. Immerhin ist bei diesem Versuch wenigstens die Gefahr ausgeschlossen, daß der neue Ankömmling sich zu einer ähnlichen Landplage auswächst wie die Bisamratte im Elbgebiet oder das wilde Kaninchen in Australien.

E. Stein.



**Die Zustände in den französischen Kasernen des besetzten Gebietes**

die zum Tode von 300 Soldaten geführt haben, waren bei ihrer Erörterung in der französischen Kammer der Gegenstand von Sturmszenen. Besonders viele Opfer forderte die Epidemie in der hier gezeigten Infanteriekaserne in Trier.

# Der Berg der tausend Sprachen

**Im Lande der russischen Touristik — Von Dagestan nach Georgien — Frauen und Gastfreundschaft**

Wohl kein Land im Umkreis des zivilisierten Europa beherbergt heute noch so viel Romantik wie der Kaukasus, der eine geradezu außerordentliche Mannigfaltigkeit der Landschaft und einen Reichtum der Bevölkerungstypen trägt, wie man sie für den Begriff einer touristischen Romantik kaum bildvoller zusammengestellt erhalten kann. Besonders gilt dies von dem mittleren Dagestan, etwa dem heutigen Awarsko-Gunib'schen Rayon. Es ist, so schreibt Wolfgang Greiser im „Erdball“, das Reich der wilden Felsen und bietet eine Romantik von höchstem Reiz. Die rohe Massivkraft des nackten Gesteins entwickelt hier ihre Eindrücke. Malerisch aufgetürmte Bergkuppeln umlagern den Touristen, grandiose Felspartien fesseln den Blick, und je weiter und höher man steigt, je gewaltiger wird die Landschaft, je wundervoller wird ihre Majestät, je farbenprächtiger ihr Bild, je panoramagleicher ihre Fläche. Hier stellen sich steinstarre Felsriesen auf, dort stürzen sich steile Schluchten nieder, und tritt man noch höher nach Süden heran, dann steht man, etwa im Kreise Andiisk, vollendes im Banne der dunkelsten Schluchten, die dieses Gebirge trägt. Sie sind oft viele Kilometer lang, und der dichte und dunkle Fichtenwald, der sich an ihren steinernen Balustraden hält, sieht winzig aus wie grünes Moos, mit dem die Steinwand bedeckt zu sein scheint.

Die Sonne ist eine Zauberin. Sie gibt auch den anderen Gebirgsgebieten Dagestans, den nach Norden und Süden verlaufenden Schichtungen, die Farbreize buntspieliger Masaiken und das Tonbild farblicher Dämpfungen in allen erdenklichen Nüancen. Denn nun wird die Gesteinswelt wieder milder und weich. Die sanften Abzüge tragen Wiesen, die Wasser treiben ruhig zu Tal, die Vegetation gewinnt. Sie wird im Tale Alasani eine prachtvolle Südlandschaft mit einem üppigen, fast als subtropisch anzusprechenden Pflanzenwuchs, und fruchtbare Gärten reihen sich ihr an.

Die Araber nannten die Landschaft von Dagestan den „Berg der tausend Sprachen“. Sie haben nicht unrecht damit gehabt, wenngleich sie sich natürlich dem Volksbräuche gemäß in der Zahlschätzung stark übergriffen hatten. Aber in Wirklichkeit bietet Dagestan ein Volksstamm- und ein Sprachengemisch, von dem es wirklich angebracht ist, es in allen seinen Ausdrücken der Vielgestaltigkeit des Landschaftsbildes angleichen zu wollen. In Typus, Sprache, Sitte und Religion verschieden, leben hier als türkische Völkerbestände nogarische und karanogarische Stämme sowie Kumyken und aserbeidshanische Tataren. Die lesginischen Stämme aufzuzählen, verbietet sich eigentlich durch ihre Zahl; denn es gibt hier schon allein mehr als zehn Stämme der Anditzen außer den sarjanischen Typen in der Gegend von Derbent und den Laki um die Gegend des Hafens, dem früheren Petrowsk. Zu den arabischen Völkerschaften gehören hier die Russen, die Perser, Deutsche und die im farsischen Sprachverkehr sich ganz gesondert haltenden Bergbewohner, die häufig Juden sind. Es gibt aber auch noch rein semitische Juden hier. Sie sind jedoch mehr im Berglande verteilt. Endlich vereint Dagestan noch die japhetitischen Gruppen im Lande, die Armenier und die Assuren, kachetische Grusier und Chewsuren und ungenannt viele Kleinstämme. Würde man die Völker in Dagestan nach anthroprologischen Gesichtspunkten gliedern wollen, so würde man am besten den diesbezüglichen Vorarbeiten des bekannten Kaukasusforschers Professor N. Dshawahoschwili aus Tiflis folgen, der von den Bewohnern dieses Gebietes als mongolischen Türken, Iranern, Slawen, Semiten und Kaukasern spricht und allein für die letzte Rasse mehr als dreißig Gruppen aufzählt, die immer noch wieder in kleinere Stammesgruppen zergliedert werden müßten, wollte man den gesamten Volks- und Sprachenstamm Dagestans in allen seinen Teilen umfassen.

Hier lebt ein vielleicht tausendjähriges Durcheinander und Nebeneinander, das sich als Ueberreste einstiger, wahrscheinlich recht großer Bergvölkerschaften eigenkulturisch erhalten und nur in den Zeiten historischer Umwälzungen Fremdstämmiges an Bewohnern aufgenommen hat, das in den Bergländern Dagestans einst schutzsuchend Unterkunft forderte und fand und Sprache, Sitten und Gewohnheiten als traditionelle Sonderheit beizubehalten verstand.

Bemerkenswert sind die Wohnorte Dagestans, insbesondere die Anlage der zumeist recht romantisch gelegenen Gebirgsdörfer mit ihren vielen Berghütten, in denen zumeist ein Volksstamm lebt, dem man immer wieder und immer wieder Beachtung zuwenden wird. Ist seine Lebensweise mehr nomadisierend, so müssen wir ihn und mit ihm seine stattlichen Herden im Sommer hinaus auf die Alpenwiesen und im Winter in die Enge seiner Hochberghütten begleiten. Im Sommer lebt es sich wundervoll. Wohl kennt man zur Bebauung der terrassenartig gegliederten Bodenparzellenwirtschaft noch nicht den Pflug, man nutzt nur die Hacke; aber die Bergwiese bietet doch viel würziges Gras, mannshohe Skabiosen, viel blau- und gelbblühende saftige Kräuter, und da, wo das Vierterrassensystem den Anbau von Gartengewächsen zuläßt, da findet man einen im Stande zumeist recht guten Maisanbau, die türkische Bohne, etwas Tabak und auf der tiefsten Terrasse der Berge große Kürbisplantagen. Die Fruchtbarkeit der Weinberge und der Weingärten ist verschieden. Berühmt sind aber weit über Dagestan hinaus einige Obstweine, die man entweder aus den awarschen Pfirsichen des Hochlandes oder aus Birnen und süßen Kirschen niedrig gelegener Landschaften bereitet. Sehr gute Apfelsorten werden in den Gartenanlagen geerntet. Man schüttelt sie einfach von den Bäumen ab und läßt sie in Haufen auf dem Erdboden liegen. Zur Frostzeit überdeckt man sie auf ihren Lagern unter den Bäumen mit Laub und Stroh und trotz dieser Primitivität der Behandlung das ganze Jahr hindurch gutes Obst.

In ihren Sitten leben die Völker Dagestans ganz grundverschieden. Charakteristisch ist es, zu sehen, wie man die Frau in den einzelnen Stämmen wertet. In Lesginer Dörfern behandelt man sie schlimmer als eine Sklavin, fast wie ein Tier, von dem man jeden Dienst fordern kann, ohne ihm eine Entlohnung geben zu müssen. Die Lesginerin darf in Anwesenheit des Mannes weder sprechen noch essen. Geht man aber in das Georgische, so genießt die Frau hier eine so hohe Achtung, daß man ihr allerlei Ehrenbezeugungen erweist, die vom Stande hoher Kultur und bester Sitten reden. Die Höflichkeit gegen die Frau ist in Georgien allgemein und gilt der Frau gegenüber auch in ihrer Eigenschaft als Mutter. Einen allgemein typischen Zug weist die Gesamtbewohnerschaft von Dagestan auf: die hochzuschätzende kaukasische Gastfreundschaft. Man geht vollständig fehl in der Annahme, die oft verbreitet wird, daß Dagestan ein Gefahrengebiet für Leben und Sicherheit der Wanderer durch Ueberfallsbanden wäre. Auch Serebowski, der Jahr um Jahr das Land durchreiste, kennt Bandenüberfälle in Dagestan nicht. Er redet aber von einer Gastfreundlichkeit, die kaum ihresgleichen findet.

Winterlich treibt die Bevölkerung viel Heimindustrie, denn Dagestan ist eigentlich das Land der Heimarbeitenden. Die Teppichhandweberei steht neben der Filstuchanfertigung in hoher Blüte; es werden aber auch sehr originelle kaukasische Tuchsorten anderen Charakters hergestellt. Das Waffenschmieden genießt einen guten Ruf und teilt ihn weit über die Landesgrenzen hinaus mit der Beachtung, die man den Stahlarbeitern im Lande sowie den Dingen aus Elfenbein, Silber und Holz mit kunstvollen antiken Verzierungen und metallenen Kerbschnitten zollt. Dagestan leistet eine Gewerbekleinkunst, die sich durchaus sehen lassen kann. Zurzeit treibt es auch eine durchaus zielbewußte Bodenreform und sucht, durch Massenbesiedlungen Kultur und Wohlstand zu fördern. Die Orte Machatsch-Kala (das frühere Petrowsk) und Derbent sind durch geordnete Schiffsverbindungen mit Astrachan, dem Transkaukasischen Gebiet und Baku in ständigem Verkehr. Es führen gute Wege, Chausseen und auch zwei Automobilstraßen von Süden aus in die Berge nach Achtam hin und aus dem mittleren Dagestan von Achtam, hinüber nach Gumib. Die Eisenbahn führt von Bugdnakek (dem ehemaligen Temir Chan-Schura) nach Machatsch-Kala und bietet somit dem Reiseverkehr auch die Annehmlichkeiten einer eventuell erwünschten bequemen Verbindung durch das touristische Reiseziel Rußlands von Dagestan nach Georgien.



**Der Konkurs über das Vermögen der Frau Subkow**

der verwitweten Prinzessin Schaumburg-Lippe, geb. Prinzessin von Preußen, soll von seiten des Fürsten Schaumburg-Lippe beantragt worden sein, um Frau Subkow von ihren bisherigen Verwaltungsverwaltern, Freunden ihres Mannes, zu befreien. Die bisher angemeldeten Forderungen betragen eine Viertel Million Mark. — Frau Subkow (im Oval) wohnt im Palais Schaumburg in Bonn (im Bilde).

# Idoras Absatz

Von Erik Juel.

Semowitsch ist wohlhabend, zugleich ist er knickerig. Das soll nicht sein, wenn man eine junge Frau hat. Es rächt sich immer in einer oder anderer Weise.

Wenn Semowitsch hier nicht ausdrücklich als reich und geizig und seine Frau als in der Blüte der Jugend stehend bezeichnet werden, so geschieht dies, um den Vorwurf der Uebertreibung zu vermeiden.

Er hat Idora erst vor kurzem geheiratet und ist bis über beide Ohren verliebt. Er kann wohl zufrieden sein, — ein Mann in seinem Alter — eine Frau zu haben wie Idora.

Ihre Anmut soll nicht des längeren und breiteren beschrieben werden, ebensowenig wie die körperlichen Mängel des Herrn Semowitsch aufgezählt werden sollen. Man würde nur ein Vorurteil gegen Idora fassen. Man würde sagen, daß sie ihn nur wegen des Geldes genommen habe, um versorgt zu sein, um unter die Leute zu kommen und ihren Schmuck zu zeigen und ihre neuen Kleider, alle die schönen Dinge, die Semowitsch seiner Frau angeschafft hat; denn er ist wirklich stolz darauf, sie überall zu zeigen.

Wenn er sein Haus in der Taborstraße verläßt, meint er die Einwohner flüstern zu hören: „Sehen Sie, da geht Semowitsch mit seiner hübschen jungen Frau. Wie prachtvoll sie angezogen ist.“

Er fühlt ihren Neid im Nacken und das tut ihm gut, er schüttelt sich vor Wonne, richtet sich gerade auf, so daß der kleine, kugelrunde Bauch hervorquillt.

Es gab wohl einige, die Semowitsch warnten, als er sich verheiraten wollte. Seine alten Freunde zogen sich zurück. Eine junge Frau — sagten sie — sie wird sich wahrscheinlich langweilen, sie wird allerlei Schmuck haben wollen. Du bist ein alter Trottel, Semowitsch, sagten sie, und dann gingen sie ihrer Wege.

Aber Semowitsch heiratete nichtsdestotrotz und es zeigte sich, daß Idora alle Prophezeiungen der Freunde zuschanden machte. Hatte sie auch nur ein paar seidene Strümpfe während all der Monate verlangt, die sie nun schon verheiratet waren?

Zugestanden, Semowitsch hatte sie mit allem ausgestattet — hatte den Schmerz der Ausgaben auf einmal getragen. Ja, man denke, Semowitsch geht mit seiner Frau zum Tanz, sowohl zum Vormittags- wie zum Abendtanz der großen Etablissements. Semowitsch jazzt mit Idora im Arm und fühlt sich glücklich dabei, sein Eigentum zu zeigen.

Kommt einmal jemand, der für Idora inkliniert, so kann es Semowitsch auch einmal einfallen, seine Zustimmung zu einem Tanz zu geben. Da sitzt er denn und sieht zu und paßt auf. Nein, er hat allen Grund dazu, mit seiner Frau zufrieden zu sein. Bescheiden hingebungsvoll und genügsam — sie ist wirklich eine ideale Frau.

Bald kommt Idoras Geburtstag. Der erste in ihrer Ehe und Semowitsch fragt sie, was sie sich wünscht. Eine Flasche Parfüm? Handschuhe? Eine rote Blume für ihren Mantel?

Semowitsch macht diesen und jenen Vorschlag. Aber er steckt doch gewisse Grenzen, wie man sieht. Er rechnet mit einer annehmbaren Summe.

Aber Idoras Bescheidenheit überwältigt ihn.

Sie legt ihre Wange an seine Wange — ein paar neue Absätze für ihre Tanzschuhe — das ist alles, was sie sich wünscht.

Ein paar neue Absätze! — Semowitsch lacht. — ein paar neue Absätze, hat man so etwas schon gehört! Wie die Witzeleien der Freunde zuschanden werden. — Die feinsten und hübschesten Absätze, die es in der ganzen Fremde gibt, soll Idora haben. Das schwört Semowitsch. Und wenn Semowitsch schwört, hält er sein Wort, das ist nun einmal sein Geschäftsprinzip. An irgend etwas muß der Mensch sich doch halten.

Beim Juwelier in der Kärntnerstraße stehen ein paar hohe Absätze für Tanzschuhe aus vergoldetem Silber mit eingelegter königsblauer Emaille. Diese Absätze hat Idora gesehen, diese Absätze will sie haben für ihre Tanzschuhe.

Semowitsch beklagt sich, er jammert, er zerstört seine Frisur beim Raufen der Locken, aber er bezahlt.

Er hat geschworen, also hält er sein Wort.

Die neuen Absätze für Idoras Schuhe kosten nicht weniger als 300 österreichische Schillinge. Semowitschs Glück hat einen Stoß bekommen. Nicht wegen der Ausgabe — die Dreihundert nimmt er von seinem Bankkonto und er bekommt sie wohl bei einem guten Geschäft wieder herein.

Nein, darum handelt es sich nicht, hingegen darum, daß die Klügere den weniger Klugen hineingelegt hat und daß er, Iwan Semowitsch, der zweiten Kategorie angehört und nun auf der Hut sein muß, wenn es sich Idora handelt.

Armer Semowitsch, ihre neuen Absätze haben fast sein Herzchen zertreten.

(Autorisierte Uebersetzung von David Luschnat.)



**Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei**

Präsident a. D. Speck, hat aus gesundheitlichen Gründen den Parteivorsitz, niedergelegt, den er zehn Jahre lang geführt hat.

## Vermischte Nachrichten

### Ein gütiger Bischof.

An den Bischof von Mailand gelangten an einem Tage zwei sehr verschiedenartige Briefe von Geistlichen seines Kirchensprengels. Der eine Geistliche bat um die Erlaubnis, eine Perücke tragen zu dürfen, weil er seinen Kahlkopf wegen anhaltender Neuralgien nicht länger der bösen Zugluft aussetzen wolle und könne. Der andere Geistliche bat um die Erlaubnis, sich eine Köchin halten zu dürfen.

Der hochwürdige Herr beschloß, beide Bittsteller zufrieden zu stellen, jedoch nur unter gewissen Einschränkungen. Die Briefe wurden geschrieben, abgesandt und kamen auch bei den Adressaten richtig an.

Der Geistliche, der um die Erlaubnis gebeten hatte, eine Perücke tragen zu dürfen, bekam den Bescheid: „Sie können sich eine anschaffen, aber sie muß mindestens 40 Jahre alt sein.“ Sein Amtsbruder jedoch, der sich eine Köchin halten wollte, las in seinem Antwortschreiben: „Legen Sie sich ruhig eine zu; aber sie muß schwarz sein!“

Der Sekretär des Bischofs hatte nämlich die Antwortbriefe verwechselt.




**Kattowitz — Welle 416.**

**Mittwoch.** 11.56: Berichte. 16: Schallplattenkonzert. 17.25: Polnisch. 17.55: Konzert, übertragen aus Warschau. 19.10: Vorträge. 20.30: Kammermusik. 21.35: Literaturstunde, danach Berichte und Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1415**

**Mittwoch.** 12.10: Für die Kinder. 15.10: Vortrag. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.10: Vortrag. 20.10: Irländischer Abend. 21.35: Literaturstunde. 22.30: Unterhaltungskonzert.

**Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Mittwoch, den 20. März.** 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Der Journalist. 16,30: Irischer Nachmittag. 18: Abt. Theologie. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18,55: Blick in die Zeit. 19,20: Wetterbericht. 19,20: Einführung in die Oper des Abends. 19,30: Uebertragung aus dem Stadttheater Breslau: Don Giovanni.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Dienstag, den 19. März, abends 7.45 Uhr, findet als letzte Veranstaltung ein Lichtbildervortrag über den „Alkoholismus“ statt.

**Nikolai.** Am Sonntag, den 24. März d. Js., nachmittags 4½ Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Genosse Dr. Bloch. Thema: Vom Urtier zum Menschen. Alle Genossen, Genossinnen und Gewerkschaftler werden ersucht, restlos zu erscheinen. Um 4 Uhr Mitgliederversammlung. Alle Bücher der Bibliothek des B. f. A. sind mitzubringen.

## Versammlungskalender

### Arbeiter-Sängerbund in Polen.

**Am Sonntag, den 24. März 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta, 3. Maja 6, eine wichtige Bundesvorstandssitzung mit dem Ausschuß statt. Da wichtige Besprechungen stattfinden, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht. Näheres im Rundschreiben.**

**Groß-Kattowitz.** Mitgliederversammlung. Am 22. März, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. aller Distrikte statt. Die Genossen und Genossinnen werden um vollzähliges Erscheinen ersucht, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden müssen.

**Bismarckhütte.** (Achtung, Vorstände der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften!) Am Mittwoch, den 20. d. Mts., finden sich die Vorstände der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften mit den Vorständen der P. P. S. und den poln. Klassengewerkschaften zwecks wichtiger Besprechungen abds. 6 Uhr bei Kuznik zusammen. Vollzähliges Erscheinen ist daher erwünscht.

**Königshütte.** (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus (Vereinszimmer) die Generalversammlung des Ortsausschusses statt. Die alten und neuen Delegierten werden ersucht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

**Siemianowitz.** (Ortsausschuß.) Die Generalversammlung des Ortsausschusses findet am Sonntag, den 24. d. Mts., vormittags 9 Uhr, im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



